

Arbeiter-Zeitung

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 16 Reichspfennig Stellen- und Wohnungsgesuche, Familiennachrichten, Vereinsk- und Versammlungsanzeigen 5 Reichspfennig - für komplizierten Satz Aufschlag. - Reklamapreis: Die gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum im Text 50 Reichspfennig.

Organ der KPD., Bezirk Schlesien

Bezugspreis: Im Abonnement bei wöchentlich 5maligen Erscheinen frei ins Haus monatlich 2,25 RM. - Einzelnummern durch Straßenhändler und Kioske 10 Reichspfennig. - Redaktion und Expedition: Friedrichstraße 50, Postfachamt Breslau 544, Fernsprecher Breslau Ring 8357.

Begründer: Bernhard Schottländer.

März 1920 ermordet.

7. Jahrgang.

Sonnabend, 21. März 1925

Nummer 62

Wie schwören Rache!

Am Grabe unserer ermordeten Kameraden.



Bernhard Schottländer

standslos und feige. Das war das Signal für alle konterrevolutionären Kräfte im ganzen Reich, die auf „den Zug“ warteten. Nicht lange dauerte es und auch Breslau war in den Händen der schwarz-weiß-roten Mordbanden, der Ludowik-Edenhardt-Brigaden. Zwar war die Breslauer Arbeiterschaft gewillt und entschlossen, den Mordkorps entgegenzutreten, aber die nach Blut lechenden Ludowik-Edenhardt-Banden hatten einen mächtigen Helfer, die Sozialdemokratische Partei. Sie und ihr Polizeipräsident Boigt, der es ablehnte, den Breslauer Arbeitern, „diesen Horben“, wie er sie nannte, Waffen zu geben, haben den Freikorps den Weg nach Breslau freigemacht und sind die Mit- und Hauptschuldigen an den furchterlichsten Verbrechen, mit denen sich diese uniformierten Bestien in die Geschichte der Arbeiterbewegung eingetragen haben. Nichts kann diese ungeheure historische Schuld der Sozialdemokratie abwischen. Kein republikanischer Phrasenschwall kann verdecken, daß es die sozialdemokratischen Führer waren, die die Breslauer Arbeiter in wahrstem Sinne des Wortes an die bewaffnete Reaktion ausgeliefert haben.

Suchende revolutionärer Arbeiter haben diese Verbrechen der Sozialdemokratie mit dem Leben bezahlen müssen. Wir wollen nicht auf Einzelheiten des grauenhaften, blutigen Nacheinander der Ereignisse eingehen. Die Morde der Ludowik-Edenhardt-Banden haben jeden individuellen Zug verloren, sie sind alle von demselben Spiritus: Verhaftung, entsetzliche Mißhandlung, Abtransport, durch Unbekannte verstreut, dann in fetter, erbärmlicher Mord an unbekannter Stelle und lange nachher das Aufhören oder Aufschwimmen der Leiche. Das ist ideematisches, kaltschnüßiges Mordhandwerk! Diesen Taten fehlte jeder Rest von Mut und Begeisterung selbst für ihre konterrevolutionäre Sache. Sie werden feige, erbärmliche Schlächter.

Keiner der Mörder ist natürlich gefasst worden. Die republikanische Justiz hat sich bei der Verfolgung der Schuldigen an den Breslauer Mordopfern ganz so benahmt, wie im ganzen Reich. Die Denkschrift des Reichsjustizministeriums drückt sich mit einigen nicht erhellenden Phrasen um diese unangenehme Frage herum. Die deutsche Republik hatte wichtigere Aufgaben. 7000 inhaftierte Proletarier bekümmern das.

Die schlesische Erde schlief nun an den Gräbern ihrer Gefallenen. Die Breslauer Arbeiter demonstrieren zum Grabe ihres unergelichen Bernhard Schottländer.

Er ragt unter allen Gefallenen als führendes Haupt hervor. Bernhard Schottländer, der zielklar die politischen Zusammenhänge analysierte, der die Notwendigkeiten des Tages kannte, der selbstbewußt und energisch schrieb und sprach, dessen Begeisterung und Aufopferung für die Revolution war, ist der größte Held des schlesischen Proletariats. Seine Eigenschaften kempfen ihn zum Führer.

Wir wissen nichts von dem Tode unserer Helden. Wir wissen nicht wie sie gemordet wurden, ob sie zerstückt, ob sie erschossen, ob sie von den weißen Bestien langsam zum Tode gefoltert und gemartert wurden. Doch eines wissen wir: Unsere Kameraden waren mutig standhaft aufrecht und ihr Glaube an die Arbeiterklasse hat sie nie verlassen.

Die Arbeiter, die in diesen Tagen sich zum Rache schwur an den Gräbern die Hände reichen, wissen, daß sie die Erben und Rächer der mutigen Gefallenen sind!

Die Breslauer Mordopfer!

- Bernhard Schottländer, Redakteur,
- Alfred Schramm, Maschinenschlosser,
- Karl Boronow, Bankbeamter,
- Heinrich Romane, Kohlenarbeiter,
- Adolf Demmig, Redakteur,
- Max Hoffmann, Schlosser,
- Wilhelm Bühn, Schlosser,
- Heinz Herkenrat, Koch.

(Sämtlich an unbekannter Stelle ermordet, feige bestialisch. Nur einige der Leichen gefunden.)

Bernhard Schottländer, der Genosse, Freund und Kämpfer.

Von Adf.

Der Name Bernhard Schottländer ist in der Geschichte der schlesischen Arbeiterklasse verzeichnet, denn als einer der ersten unternahm es Schottländer, in dem steinigten Boden Schlesiens, das Samenfeld des Kommunismus zu sein, und die Vorderreihen des Proletariats zu organisieren.

Bernhard Schottländer war es gewiß, nicht an der Wiege gelungen worden, daß er einst als Blutzeuge für den Sozialismus sein Leben lassen würde. Ein wohlhabender Sohn der jüdischen Bourgeoisie entstammend, war er herangewachsen fern von den Kämpfen der Geschichte, im stillen Studium der Werke der deutschen klassischen Dichter und Philosophen. Und die ihn kannten, lächelten oft geringschätzig über den wirren Schwärmer, der durchaus nicht in das praktische Getriebe des Alltags hineinpaßte, sondern der vielmehr in der Welt des ästhetischen Scheins leben und wehen wollte. Und fürwahr, der Unerschrockene war zu trüb, zu grell, als daß er nicht auch dem jungen Bernhard Schottländer in die Augen springen mußte: seiner Welt des Gedankens stand draußen eine andere Welt gegenüber, die ihre Ideale schon längst in den Schornstein geblasen hatte, über deren Röhre nach dem trübseligen Ausbruch des ersten Weltkrieges die deutschen Dichter und Denker wie die Kraniche hinweggeblasen waren, und die sich dafür mit Feuer-eifer dem Schwadern hingegeben hatte. Und Schottländer erkannte, es genügt nicht, die Welt zu erklären und zu deuten; es kommt alles darauf an, sie zu ändern, sie umzugestalten, und der Hebel, von dem aus die alte Welt aus den Angeln zu heben ist, ist das moderne Proletariat. So kam Schottländer, der Verehrer der Heidegger'schen Ethik, nach langen geistigen Kämpfen und mancherlei Stadien zu Karl Marx, zur kämpfenden Arbeiterklasse. Ohne Zögern griff er das Band mit der bürgerlichen Gesellschaft, in der er wegen seiner umfassenden Kenntnisse und wahrhaft glänzenden Begabung eine Ehrenstelle eingenommen hätte, und fortauf stand jeder seiner Gedanken und jede seiner Handlungen im Dienste der Revolution.

Breslau und Schlesien waren seit jeder die stärksten Festungen des Revisionismus gewesen. Jahrzehntlang war hier Eduard Bernstein, der geistige Vater des Revisionismus, in den Reichstag geschickt worden und ebenso stark wie der Revisionismus, war die revolutionäre Opposition schwach und unorganisiert. Hier konnte Paul Löbe es wagen, ein paar Stunden nach der Revolution der eben betretenen Rosa Luxemburg halbvoll ganze zehn Minuten Redezeit für eine Versammlung zu gewahren, ohne den entworfenen Widerspruch der Massen herauszufordern. Und deshalb war die Aufgabe, hier das Banner der Revolution zu entfalten, eine doppelt so schwierige.

Schottländer, der der KPD angehörte, begriff, daß die Herausgabe einer selbständigen Zeitung nicht nur bedeuten würde, ein Organ der revolutionären Propaganda und Aufklärung zu schaffen, sondern auch ein Organisationszentrum zu errichten. So war sein Augenmerk von vornherein darauf gerichtet, eine Parteizeitung herauszugeben und Schottländer's selbstloser Hingabe an die Sache, die auch vor großen Opfern materielle Natur nicht zurückschreckte, ist es zu verdanken, daß die „Schlesische Arbeiterzeitung“ bereits Frühjahr 1919 herauskam.

Es war damals die Zeit, in der der Sturmwind der Revolution von Rußland her durch Europa segelte und in Ungarn die revolutionäre Flamme zum Entfachen brachte. Die Zeit, in der die alten versteinerten Vorurteile weicher Arbeitermassen dahinschmolzen wie Eis in der Frühlingssonne. Die KPD-Massen warfen damals die ungeliebten Traditionen des Kautskyaneriums, die wie ein Alb auf uns gelastet hatten, zum alten historischen Gerümpel und näherten sich immer mehr der Gedankenwelt des Kommunismus. Kein Thema war beliebter in Bezirks- und Bezirksversammlungen als die Frage: Diktatur oder Demokratie?

Bernhard Schottländer als Leiter der „Schlesischen Arbeiterzeitung“ steuerte von vornherein einen scharfen Kurs nach links. In der ersten Nummer war der erste Artikel eine scharfe Auseinandersetzung mit Karl Kautsky. Es ist wahr, daß damals keiner von uns ein klarer Kenner war, und daß man in manchen Artikeln Schottländer's noch unklare Formulierungen finden wird. Doch die Tatsache ist entscheidend, daß unter dem Strich und der heiligen Führung Bernhard Schottländer's die schlesische Partei sich immer radikaler entwickelte, so daß die ersten Anträge auf unbedingten Anschluß der KPD, an die 3. Internationale aus Schlesien kamen. Zeitiger als die meisten von uns durchschaute Schottländer die innere Hofflosigkeit und konterrevolutionäre Stimmung solcher Oberalten wie Gröbner und Sittmann. Die Auseinandersetzungen mit dem rechten Führerlingel nahmen immer schroffere Formen an. Als in einer Mitgliederversammlung, in der der Anschluß an die 3. Internationale behandelt wurde, die rechten Elemente vom Schottländer tam er sogar so weit, daß Schottländer, Klingel, Wasserläufer

Breslau, 21. März.
„Ob wir noch leben werden, wenn es erreicht wird? Leben wird unsere Idee. Sie wird die Welt der befreiten Menschheit führen!“
(Karl Liebknecht an seinem Todestage.)

In einem ist die deutsche Konterrevolution der deutschen Arbeiterschaft zweifellos überlegen gewesen: In der Klarheit, der Konsequenz, der Zielstrebigkeit ihres Handelns. Von dem Augenblick an, da sie sich in kluger Beurteilung der Lage, den sozialdemokratischen Revolutionärsführern zur „Sicherung der Ordnung“ anbot bis zu dem Moment, da sie wieder frei und offen unter eigenem Wägenbanner zog, und selbst ihren sozialdemokratischen Helfern den Zutritt erteilte, bewegte sie sich auf einer geraden, unbewegten Linie. So klug wie ihr Verhalten, so trefflicher führte sie ihre Schlage. Die große Reihe, die mit Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg begann, und die bei dem zwar namenlosen, aber tapferen und entschlossenen Funktionär des Meißner Ortes endete, beweist, daß die deutsche Konterrevolution es kaum hätte verstanden, die Säppler und Führer, die gefährlichen Wegweiser der deutschen Revolution unschädlich zu machen.

In Schlesien sprengen die Gräber der blutigen Märztag 1920, die Gräber Schottländer's, Demmig's und der anderen ermordeten Breslauer Revolutionäre eine unüberwindliche Sprache über den Blutweg der deutschen Konterrevolution. Am 13. März 1920 war die Marjabrigade Ehrhardt in Berlin eingesetzt. Die sozialdemokratische Reaktion stand über-

und was er sonst in die Hand bekam. Diesen Reuten vor die Füße werfen. Doch nicht allein diese außerordentliche Verweise bedrohten ihn, sondern auch die Reuten vor das Gesicht eines Militärschreibers verbanden.

Bereits Mitte 1919 beendete Scholländer die Parteimitgliedschaft, wie sie dann später auch getrieben in. Als Schreiber dieser Zeilen von der MSPD zum Spartakusbund übergetreten war, machte Scholländer ab. Die Vereinigung mit dem Spartakusbund werde über lang oder kurz doch eintreten, und eben deshalb sei jeder Revolutionär in der MSPD, wegen der Abrechnung mit dem rechten Flügel nötig.

Als einer der maßgebenden Führer der revolutionären Bewegung in Schlesien und als Revolutionär in offener Abstammung war Scholländer der Reaktion doppelt verhaßt. Im Verlaufe des Parteikampfes fanden wir munter Norddröbungen die Scholländer galten. Summengeflüster, daschlen wie. Scholländer selber hat die Sache nicht so leicht zu machen. Als er in den Wochen vor seiner Ermordung wegen seiner rastlosen Arbeit oft körperlich zusammenbrach und ihn Freunde haben, sich für einige Zeit zu erholen, wünschte er mit einer Handbewegung ab: „Wer weiß, wie lange sie mir noch Zeit lassen.“ Und sie ließen ihn allerdings nicht mehr lange Zeit. Am 11. März, in seinem letzten Artikel, kündete er das Herannahen der Reaktion voraus, als Kasse und die Sozialdemokratie noch für ein Dutzend in Hut er sei. Das Grundtaylor war kaum trocken, als die Kassen schon da waren. Auf den Ringboden hielt Scholländer seine letzten Ansprachen an die Breslauer Arbeiter, die in der Forderung der Bewaffnung gälten. Noch am selben Tage wurde er, als er in Verhandlungen ein drohendes Blutbad abzumenden sich bemühte, verhaftet.

Nach Monaten geben die Wunden der Ober ihn und wieder. Scholländer wäre ohne Zweifel ein wirklicher revolutionärer Führer der deutschen Arbeiterklasse geworden. Es muß aber nicht nur uns bedauern.

Er war ein Stern — zu früh verblüht,
ein Morgenrot — zu früh verhaucht,
ein junger Hahn — zu früh gefallt,
ein Glas voll Blut — zu früh zerplatzt,
ein weiser Spruch — zu früh verurteilt,
ein neues Schicksal — zu früh geblüht.

Die Kappmorde in Breslau.

(Aus der Broschüre „Der Jahre politische Mord“ von G. J. Gumbel.)

Am 13. März 1920 wurde in Breslau der Redakteur der „Schlesischen Arbeiterzeitung“, Bernhard Scholländer, Mitglied der MSPD, von Soldaten des Freikorps Ludow zum Tode mit vier D. anderen Verurteilten verurteilt. Die Verurteilung wurde zunächst im Generalkommando mit Wissen der Offiziere vollzogen. In der Nacht des 16. wurde er aus dem Generalkommando in die Kaserne der drei Soldaten zu einer Vernehmung nach dem Generalkommando abgeholt. Die Soldaten zeigten einen vom Militärchefschreiber unterzeichneten Auslieferungsbefehl an. Seitdem ist Scholländer spurlos verschwunden. Das Generalkommando und die schlesische Kommandantur wissen von nichts. Der Befehl soll als gefälscht sein. (Mitarbeiter des Breslauer Arbeiterzeitung, März 1920.) Bei Scholländer hat die Ober keine Strafe aus Land gefügt. (Egl. Zitat: „Kriegs. März 1921.“) Der „Mittlerer Volksbote“ 3. Januar 1921, meldete die Ermordung sei auf Befehl des Oberkommandos Schmitt, zurzeit in Schlesien, erfolgt. Schmitt ist in Pommern, erfolgt. Schmitt ist nach der Meinung des Staatsanwalts („Kriegs. 30. Januar 1921“) die Ermordung durch zwei Offiziere und zwei Soldaten, die alle vier bisher unantwärtbar waren, erfolgt.

Der Hauptmord an drei Scholländer, Eichenhäuser Straße 22, der „Baubauer Karl Kasper“, Eichenhäuser Straße 3, der „Kochermeister Heinrich Kasper“, Eichenhäuser Straße 7, und der Redakteur „Deming“ wurden in der Nacht zum 14. März durch Soldaten der Regierung Kapp unter Führung von Offizieren verhaftet. Später sind sie spurlos verschwunden. Der Führer der Kommittee, die „Breslauer Arbeiterzeitung“, war „Kasper“ von der zweiten Brigade. Der „Schlesische Arbeiterzeitung“ wurde am 13. März wegen Verstoßes gegen die Verfassung der „Schlesischen Arbeiterzeitung“ in Breslau, Eichenhäuser Straße 22, am 16. März als Straftäter, der Koch Heinrich Herberich von Hotel „Kriegner“ am 14. März auf Grund einer Denunziation einer Frau Kasper aus Eichenhäuser Straße 7, und der Redakteur „Deming“ verhaftet und auf der „Kaserne“ in Breslau. Der Führer der Kommittee, die „Schlesische Arbeiterzeitung“, war „Kasper“ von der zweiten Brigade. Der „Schlesische Arbeiterzeitung“ wurde am 13. März wegen Verstoßes gegen die Verfassung der „Schlesischen Arbeiterzeitung“ in Breslau, Eichenhäuser Straße 22, am 16. März als Straftäter, der Koch Heinrich Herberich von Hotel „Kriegner“ am 14. März auf Grund einer Denunziation einer Frau Kasper aus Eichenhäuser Straße 7, und der Redakteur „Deming“ verhaftet und auf der „Kaserne“ in Breslau.

Die Verhaftung der „Kaserne“ in Breslau erfolgte, in Breslau. Die Verhaftung hat die über die Soldaten „Kasper“, „Kasper“ und „Deming“ wegen der Verhaftung der „Schlesischen Arbeiterzeitung“ in Breslau, Eichenhäuser Straße 22, am 16. März als Straftäter, der Koch Heinrich Herberich von Hotel „Kriegner“ am 14. März auf Grund einer Denunziation einer Frau Kasper aus Eichenhäuser Straße 7, und der Redakteur „Deming“ verhaftet und auf der „Kaserne“ in Breslau.

Das Reichsjustizministerium zu den Morden.

Am 23. März 1920, vom 23. November 1923.

Scholländer wurde am 13. März 1920 in Breslau auf Befehl eines Generalkommandos verhaftet. Dieser Befehl ist von dem Freikorpsführer „Kasper“ erteilt worden. „Kasper“ hat die Befehle an die Kommandanten der drei Soldaten gegeben, die die Verhaftung der „Schlesischen Arbeiterzeitung“ in Breslau, Eichenhäuser Straße 22, am 16. März als Straftäter, der Koch Heinrich Herberich von Hotel „Kriegner“ am 14. März auf Grund einer Denunziation einer Frau Kasper aus Eichenhäuser Straße 7, und der Redakteur „Deming“ verhaftet und auf der „Kaserne“ in Breslau.

Die Verhaftung der „Kaserne“ in Breslau erfolgte, in Breslau. Die Verhaftung hat die über die Soldaten „Kasper“, „Kasper“ und „Deming“ wegen der Verhaftung der „Schlesischen Arbeiterzeitung“ in Breslau, Eichenhäuser Straße 22, am 16. März als Straftäter, der Koch Heinrich Herberich von Hotel „Kriegner“ am 14. März auf Grund einer Denunziation einer Frau Kasper aus Eichenhäuser Straße 7, und der Redakteur „Deming“ verhaftet und auf der „Kaserne“ in Breslau.

Der Kapp-Putsch im Hirschberger Gebiet.

(Von einem Arbeiterkorrespondenten.)

Selbst in dem Kampf gegen Kapp und Ludow aufgenommen war, hatten auch die Betriebsräte des Hirschberger Werkes den Generalstreik mitgemacht. In Hirschberg wurde eine gewerkschaftliche Demonstration durchgeführt, die sich nach dem Hirschberger Gebiet bewegte. Da ein Teil der Hirschberger Betriebsräte nicht ihre Arbeit niedergelegt hatte, wurden sie verhaftet, bis jetzt der Demonstration ange-

Die Reaktion bricht herein!

Von Bernhard Scholländer.

Dieser letzte Artikel unseres ermordeten Genossen, den wir auszugswise hier abdrucken, zeigt, wie klar Bernhard Scholländer bereits vor dem Kapp-Putsch (am 11. März) die politische Situation beurteilte.

Einen Augenblick konnte es scheinen, als ob die Katastrophe der Niederlage die Machtverhältnisse erschüttern und umwälzen sollte. Aber nein: Die Kriegsgewinnler, Junkertum, Finanzkapital und Schwerindustrie behaupteten ihre ökonomische und soziale Macht und daher konnten sie getrost den Plänen der Regierung zur ausgiebigen Wamagen den Scheidemännern überlassen. Ihre Erwartungen sind nicht enttäuscht worden. Und heute ist die Reaktion daher stark genug, um auch dem Schwindel mit dem Namen ein Ende zu machen und die politische Macht ganz und uneingeschränkt zu ergreifen. Es ist ein wohl durchdachter, gut organisierter und mit unerschöpflichen Mitteln geleiteter Versuch, gegen den keine Geschwindigkeit des Herrn Kasse etwas hilft. Gewiß hat er das nicht um die Reaktion verdient, aber noch immer haben ausgeübte Verräter zu hören bekommen: Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen...

Sie sind auf dem Wege! Und sie haben ein Vorbild: Das „christliche“ Ungarn. Während der Räteherrschaft hatte die deutsche Regierung offen die Gegenrevolution unterstützt und gegenrevolutionäre Verbände gegründet und noch vor wenigen Tagen konnte man in der Deutschen Allgemeinen Zeitung, dem amtlichen Regierungsorgan, folgende merkwürdige Betrachtung über Ungarn lesen: „Selbst wenn diese Nation, einem noch nicht toten geschichtlichen Zug in ihr folgend, ... wieder bei der Monarchie antworten würde, so würden wir keine Berechtigung des Auslandes anerkennen können, dagegen Einspruch zu erheben, so lange ein ungarisches Königtum nichts anderes will, als die Würde und Sicherheit der Nation.“ Es könnte sich herausstellen, daß nicht nur in Ungarn der „geschichtliche Zug“ zur Monarchie „noch nicht tot“ ist, und daß auch die Auffassung von nationaler Würde, wie man sie in Ungarn befaßt, bei Deutschen nachahmendes Verstandnis finden wird. Man lese z. B. die Artikel, die Herr Berner von Heimburg in der alldeutschen Presse veröffentlicht. Nach seinen Darstellungen ist Ungarn auf dem besten Wege, der bestgeordnete „christliche“ Staat zu werden...

Amerikaswert ist es dabei, daß dieser Herr von Heimburg Presseerkennt des Korps Lüttich in Berlin ist, also an einflussreicher Stelle in der Reichswehr seine Tätigkeit ausübt. Er steht mit seinen Bestrebungen nicht allein, in den Kreisen der Reichswehroffiziere ist vielmehr eine lebhafte Agitation im Gange, welche die monarchistischen Bestrebungen in Deutschland mit den in Ungarn verknüpft...

Ist es auch Wahnsinn, hat es doch Methode, und auch Macht, welche Ströme von Blut vergießen kann. Die Regierung jähwank zwischen der Angst vor ihrer eigenen Kurage und der Angst vor ihrem eigenen Ermessen unter den Reaktionskräften der Reaktion. Hier hilft kein Sprechen und kein Gebühnen mehr. Hier muß man ausruhen, was ist! Die Reaktion bricht herein!

Möge sie an einer jellaren, geschlossenen lat- und opferbereiten revolutionären Front zerfallen!

Wir stehen zur Moskauer Internationale!

Von Bernhard Scholländer.

Es ist Bernhard Scholländer im März 1920 als Redakteur der MSPD.

Ein erheblicher Teil der Parteigeschichte steht auf dem Boden der Moskauer Internationale, nicht nur aus revolutionärem Gefühl und Willen, sondern ebenso aus Einsicht in die Bedingungen und in den Gang der proletarischen Revolution der ganzen Welt und aus Uebereinstimmung mit den grundlegenden Theesen der Moskauer Internationale.

Niemand hat hinter die Situation und den Weg der Revolution gekämpft als Genosse Kasper in seiner Schrift: „Die Entwicklung der deutschen Revolution und die Aufgabe der Kommunistischen Partei.“

Die Demonstrationen in Breslau.

Die Demonstrationen in Breslau wurden von den Demonstranten angehalten und das Feuer aus den Demonstrationen herausgerissen. Während die Arbeiterpartei des Generalkommandos organisierte, rückten die Jäger aus ihren Kavernen mit klingelnden Spiel auf den Hofhof zu, um den Aufstand der Demonstranten zu erwidern. Die MSPD-Kämpfer erwiderten, daß die Arbeiter Platz machen sollten, damit die Jäger ungehindert ihren Marsch weiterziehen konnten. Doch die Kommande der Jäger weigerte sich, „proletarischen Sozialdemokraten“, sondern eingeleiteter Reaktionskräfte, und auf ein Kommando hin schwärmten die eben noch maßgebenden Jäger aus, um den Hofhof zu räumen. So wurde der Kampf eröffnet.

Die Generalkommandanten und die SPD-Kommandanten waren, was man zu tun sei. Doch einige bestieg Protesten begünstigt sich nicht mit Planchetten, sondern gingen zur Tat über. Sie erwarteten, dass in der Nähe des Hofhofes eine Patrouille. Dies war das Signal zu ernsthaften Kämpfen. Die in Stellung getretenen Demonstranten begannen zu kämpfen. In wenigen Sekunden gab es Schüsse, Speere und Messerwürfer. Nach einiger Zeit waren auf beiden Seiten die Demonstrationen mit Gewalt zum Ende gekommen. Hunderte waren verwundet, viele waren getötet. Aber die kommunistischen Demonstranten wurden von den Jägern außerhalb der Stadt empfangen und auch dabei haben die Patrouillen sich als faktischer erweisen. Der SPD-Kämpfer Hirschler lag im Hofhof in Hirschberg war die Kasse zu sehen, um den Herrn Kommandanten persönlich zu fragen, wie und wo er liegt. Die Kommandanten, leidet der Kommandant: „Der Kapp und Ludow.“

In der Nacht durchgeführte Demonstrationen in Breslau, die von den Hirschberger Gruppen von Arbeitern. Auf dem Markt sollte ein Kampf. Die Patrouillen setzten zu Angriffen gegen einen der Arbeitergruppen vor. In allen Stadien und gelassenen Arbeiter: wüsten sich im Hofhof, während die Jäger Platz zu machen.

getreten.“ Ein Teil der Betriebsräte weigerte sich noch, die Arbeiter wieder aufzufordern, in die Betriebe zu eilen. Die Betriebsräte und Betriebsräte wollten weiterkämpfen. Doch sie sind zu schwach. Die SPD-Verräter beherrschen wieder weiter das Feld. Die Positionen ihrer Parteihäupter sind gefährdet, wozu weiterstreifen? Die Arbeiter hatten die Kenntnis geteilt.

Sie haben dafür den Dank in den letzten fünf Jahren verdient. 7000 politische Gefangene, Hunger, Elend, Arbeitslosigkeit waren der Dank der Verräter an die Arbeiter.

Die Blutschuld der SPD.

(Von einem Arbeiterkorrespondenten.) Als die Breslauer Arbeiterpartei am 13. März 1923 die Kunde vernahm, daß Kapp die Regierung gestürzt und sich an die Spitze der Regierung gestellt hatte, herrschte in allen Betrieben eine große Erregung. Noch am Vormittag demonstrierten die Arbeiter vor dem Rathaus.

Während der Demonstration kam der kommandierende General mit seinem Stabe im Auto vorgefahren, um an den Verhandlungen, die von allen Parteien angelegt waren, teilzunehmen.

Während man verhandelte und nach der Verhandlung teilten verschiedene Redner der SPD, unter anderem der ehemalige Polizeipräsident Voigt und Paul Löbe mit, daß der gesamte Stab entworfen und in ein leeres Zimmer eingesperrt worden sei. Da bei den Arbeitern, die vor dem Rathaus standen, Zweifel darüber bestanden, daß die Sache wahr sei, schickten sie aus ihrer Mitte zehn Mann, zu denen auch der Schreiber dieser Zeilen gehörte, ins Rathaus, um zu konstatieren, ob der Stab auch wirklich entworfen sei.

Doch wir waren erstaunt, als wir in den ersten Stock kamen, kam der Polizeipräsident Voigt mit dem Generalmajor, natürlich umgekleidet, gemächlich dahergelockt. Auf die Frage eines Arbeiters in Matrosenuniform an den Sozialdemokraten Voigt, wie es sich mit der Entwaffnung verhalte, erwiderte Voigt zum General gewandt: „Kommen Sie weiter, die geben Sie gar nichts an.“ Voigt erhielt von uns die gebührende Antwort und wir nahmen dem General den Degen ab. Auf der Suche nach den Angehörigen des Stabes machten wir feststellen, daß der ganze Stab gemächlich in einem Zimmer lag, indem sich ein Telefon befand, und das noch nicht einmal verschlossen war, so daß die Herren ein- und ausgehen konnten. Was sich aus dieser Situation ergab, das wissen alle Arbeiter, die an der Demonstration teilgenommen haben. Der Stab setzte sich telefonisch mit seiner Truppe in Verbindung und bereits nach einer Stunde rückte die Reichswehr an und löste die Demonstration auf.

Gedenkt guter toter Märtyrern!

Errichtet ihnen ein Revolutionsdenkmal.

Das revolutionäre Proletariat darf keine Toten niemals vergessen. Die gefallenen Kämpfer ehren, das Band proletarischer Solidarität zwischen den Lebenden und den Toten bis über das Grab hinaus fester und enger knüpfen, sich der Tapferen, die im Kampf um die Freiheit das Stücken der Revolution vorangetragen haben, ständig erinnern, die Märtyrer der Toten rufen, ihnen für alle Zeiten ein Denkmal zu setzen. Das ist eine revolutionäre Pflicht des Proletariats. Der beste Gedenkstein, den das Proletariat seinen Toten jemals setzen kann, ist der, daß es das Ziel, wofür diese Selbst gekämpft haben, in die Tat umsetzt, und damit den Willen der Toten vollstreckt.

In fast allen Städten Deutschlands und der ganzen Welt ehrt das revolutionäre Proletariat seine Toten unter anderem dadurch, daß es Revolutionsdenkmäler errichtet. Das Beispiel des übrigen Proletariats nachzuehmen, sich auch der Toten zu erinnern, die im Verlauf der Kämpfe das Stücken der Revolution der Stadt Breslau bedeckt und mit ihrem Blut getränkt haben, ist eine der ersten Pflichten des Breslauer Proletariats. Die Anzahl der Kämpfer, die in unserer Stadt gefallen sind, ist nicht gering.

Über fünf Jahre lang hat die Sozialdemokratische Partei die absolute Mehrheit im Breslauer Stadtparlament gehabt. Es wäre ihre Pflicht gewesen, aus städtischen Mitteln ein Revolutionsdenkmal zu errichten. Aber sie haben das nicht getan, denn die Hender der Tapferen, die im und nach dem Kapp-Putsch gefallen sind, sind jetzt noch stolze Sozialdemokraten.

Was die Sozialdemokraten in fünf Jahren nicht getan haben, das hat die kommunistische Partei der Stadt Breslau jetzt auf sich genommen. Am fünften Jahrestage des Kapp-Putches haben die versammelten Funktionäre der kommunistischen Partei in Breslau beschlossen, den gefallenen Opfern des Kapp-Putches ein Revolutionsdenkmal zu errichten. Zur Organisation dieser Aufgabe wurde von der Funktionärskonferenz ein „Komitee“ eingesetzt, das sich mit dem heutigen Anlauf an die Breslauer Bevölkerung mit der Aufforderung wendet, die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen. In allen Betrieben werden vom Komitee herausgegebene Sammellisten kursieren. Es ist die Pflicht eines jeden Arbeiters, sein Großtes zur Vollendung dieses Wertes beizutragen.

Die kommunistische Stadtverordnetenkonferenz im Breslauer Parlament hat den Antrag erhalten, sich an den Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung mit dem Ersuchen zu wenden, für die Aufstellung des Denkmals einen geeigneten Platz zur Verfügung zu stellen.

Wenig die Funktionäre, die auch eine Sammelliste für den Fonds des Revolutionsdenkmals präsentieren, nicht ab, sondern präsent, sowohl es eine Mittel und eine finanzielle Lage es erlaubt. Sorgt in den Gewerkschaften und in den Betrieben dafür, daß überall Sammlungen veranstaltet und die Spenden dem Komitee zur Verfügung gestellt werden. Alle Einkünfte werden in der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“ quittiert. Spenden werden entgegengenommen in der Redaktion der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“, Finkenauer Straße 50, im Sekretariat der kommunistischen Partei, Treibitzer Straße 50, bei allen Funktionären, die mit Sammellisten ausgestattet sind und mit einem Ausweis des Komitees versehen sind. Spenden, die ihren Namen nicht genannt werden wollen, können dem Betrag unter einem Pseudonym an den Vorsitzenden des Komitees, Herrn Hermann Timmon, Breslau, Finkenauerstraße, unter dem Kennwort: „Für den Revolutionsdenkmal“, senden.

Arbeiter Breslaus! Erfüllt eure Pflicht! Gedenkt guter Toten!

Komitee zur Errichtung eines Revolutionsdenkmals der Stadt Breslau.

Hermann Timmon, Sachverwalter, Richard Rohm, Stadtkommissar, Margarethe Schae, Angeheite, Schirmer, Bankbeamter, Geppel Smolka, Weigert, Betriebsrat.

Aufwertungsmanöver im Reichstag.

Berlin, 21. März.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Lesung des Notengesetzes.

Hg. Fittmann (Soz.) gibt die Erklärung ab, daß seine Fraktion nicht in der Lage sei, dem vorläufigen Haushaltsentwurf von 1925 ihre Zustimmung zu geben.

Hg. v. Oracze (St. W.) stimmt „nur mit großem Bedauern“ dem Notengesetz zu.

Hg. Koch-Weser (Dem.) erkennt die Notwendigkeit des Notengesetzes an und stimmt ihm zu.

In der Abstimmung über die Erklärung des Reichspräsidenten gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Das kommunikative Mißtrauensvotum gegen die Reichsregierung Luther wird in einfacher Abstimmung gegen Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über die Verlängerung der Fristen der Dritten Steuernotverordnung in Bezug auf die Aufwertung, die am 31. März d. J. ablaufen sollte, bis zum 30. Juni d. J.

Nach den Berichtsergebnissen gibt Reichsjustizminister Dr. Fraenkl für die Reichsregierung die Erklärung ab, daß die hinsichtlich des Aufwertungsgesetzes inzwischen erlassenen Beschlüsse gefast habe. Der Gesetzentwurf soll noch vor der Reichspräsidentenwahl im Laufe der nächsten Woche den abgesetzten Körperschaften vorgelegt werden.

Das Manöver wird vom Genossen Hölein als solches gebührend gekennzeichnet: „Die Art und Weise, wie die Aufwertungsfrage hier behandelt wird, wirkt geradezu grotesk. Sie wirkt auch abstoßend, weil es sich dabei um ein Wettrennen der Demagogen der Kräftepaare hier im Hause handelt, weil weder die Sozialdemokraten noch die Sozialdemokraten gewillt sind, den Opfern kapitalistischer Raubpolitik irgendwelche Entschädigungen zu bringen. Es handelt sich um weiter nichts als um ein feines Spiel auf Kosten und auf dem Rücken der deutschen Arbeiterschaft. Auch der Abg. Reil ist nicht gewillt, auch nur einen Finger zu rühren, um die Kosten und Lasten der von ihm aus demagogischen Gründen befürworteten Aufwertungspläne denjenigen aufzupacken, die sie eigentlich tragen müßten. Keiner von Ihnen hat sich Rechenschaft darüber abgelegt, wer die Kosten für das, was Sie Aufwertung nennen, tragen soll. Im Gegenteil: Sie werden, wenn wir die Massen aufrufen, sich die Überwälzung der neuen Lasten nicht gefallen zu lassen, wie immer den Proletariat in den Rücken fallen und die Würder stellen, die das Proletariat blutig niederknöpft. (Beifall bei den Kommunisten.) Wir bleiben bei unserem Standpunkt, den sozialen Opfern des Kapitals, die nicht mehr arbeitsfähig sind, eine auskömmliche Rente auf Kosten der Inflationstafel zuzuwenden.“

Es folgt die Beratung der aus Anlaß der Vorgänge von Halle, Frankfurt a. M. und Stuttgart gestellten Anträge der Kommunisten und Sozialdemokraten, wonach für die Wahl des Reichspräsidenten die Wahlfreiheit gestiftet werden soll.

Genosse Koenen gibt zunächst eine bis ins einzelne gehende Schilderung der Bluttat von Halle. Genosse Koenen tritt dabei ausführlich die Aussagen des sozialdemokratischen Volksparlamentarier, eines Artikel der Wiener sozialdemokratischen Arbeiterzeitung, die protokollarisch festliegenden Angaben eines Besprechungsbesuchers, der der Deutschen Volkspartei angehört und liefert so den einwandfreien Nachweis, daß für diese zartliche Bluttat die Runge, Severing und Grünher die Verantwortlichen sind.

Nach dem Genossen Koenen ergriff der Abg. Grispian (Soz.) zu einer längeren Rede das Wort. Nachdem er sich um den Nachweis bemüht, daß die Anschuldigungen der Kommunisten gegen die Sozialdemokraten Severing und Konforten „maßlos übertrieben“ sei, setzte eine wüste Hege gegen die Kommunisten ein.

Innenminister Schiele hielt hierzu ebenfalls eine Rede, die in der Erhebung auslief: „Jeder, der die Polizei angreift, muß wissen, daß ihm in einem solchen Falle ein unbewegliches und aktives Staatsorgan gegenübersteht.“ (Beifall rechts.)

Die Steuerfahnde.

(Eigener Drahtbericht.)

Frier, 21. März.

Der Bürger-Verband an der Mosel und Saar teilt mit, daß in 29 Gemeinden an der Mosel in der letzten Zeit stattgefunden haben: 1997 Pfändungen, 3693 Rotberkäufe von Wein unter dem Selbstkostenpreis und 104 Rotberkäufe von Landparzellen.

MESS MEND

Die Yankees in Leningrad

Copyright by Moderner Verlag, Wien 1924

„Also, Sorrow, du siehst uns in voller Parade“, sagte der lechtere. „Weißt du, Alter, daß du fünf Tage geschlafen hast?“

„It es wahr?“ stieß Sorrow erklamm aus. „nun, Willings, kam' aus, was du zu sagen hast. Wie steht's, wo sind die Reichsdorfer?“

„Wir haben die Sache bis auf den richtigen Punkt gebracht“, erwiderte Willings.

Mit diesen Worten legte er eine Telegrammunterschrift auf die Beilbede und trat zurück, um Nad an seine Stelle treten zu lassen.

Der Steifenwuser säuberte sich die Kehle, reichte Sorrow Willings Dokumente und sagte gemächlich:

„Ich habe Rodesfeller gewarnt. Wenn sie ihn nicht schon um die Ecke gebracht haben, dann wird er Miß Orton betreiben. Und die Reichsdorfer, Sorrow, laufen jetzt hier herum herum, — sie haben ja alle Rodesfellers Gesicht zugeleigt.“

„Was kam die Reihe an den Finzen, er nahm die Preise aus dem „Lump“ und begann feierlich.“

„Ich habe drei dieser Bande bis zu der finnländischen Grenze im Taron Walde begleitet, habe mir sogar drei Goldstücke davon verdient.“ Ich kann dir sagen, daß sie ein Dynamitkettler waren und den Monteur der Aeroelektro bestanden wollten.“

Sorrow hob alle drei mit einer zufriedener Grimasse an, lächelte die Rede weg und war nach fünf Minuten auf dem Steifenwuser.

„Vorn, Willig, die Schminke der.“

Vorn Lave macht sofort das Handtäschchen.

„Was hat auch alle drei mit einander, dann ist es auch nicht, kann sie zu behandeln brauche?“

Vorn Willings und Nad schenkte sich auf die Saal und lächelte Sorrow mit dummen Gesichtern an.

Dieser nahm einen nassen Papier, riß Vorn den lemmelblonden Zannrecht, Nad seine ganze glühende Garndur ab-

und fuhr mit dem nassen Lappen unjant über die Gesicht.

Nachdem er damit fertig war, nahm er einen Pinsel, drei blonde Beräden und sonstige Geheimnisse der Schminke zur Hand und begann alle drei Gesichter gleichmäßig und gründlich zu bearbeiten. Eine halbe Stunde darauf lagen drei junge Leute vor ihm, die Arthur Rodesfeller aufs Haar gleichen.

„Keine schlechte Arbeit“, murmelte Sorrow, sein Werk zufrieden betrachtend. „Vorn, haben wir anständige Kleider?“

„Für einen Gentleman recht's, Sorrow — dort im Schrank!“

Vom Tage.

In Warschau kam es zu großen Demonstrationen vor der deutschen, englischen und französischen Gesandtschaft.

Das bulgarische Militär nahm die Verhaftung von 300 Kommunisten vor und löste anläßlich einer Demonstration 30 Demonstranten.

Das japanische Oberhaus hat ein Gesetz zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung angenommen.

In den Berliner Schulen ist eine Grippeepidemie ausgebrochen, so daß schon mehrere Schulen geschlossen werden mußten.

Der Prozeß gegen die hannoverschen Kommunisten ist verlag worden.

Die Regierungskomödie ohne Ende.

Der Landtag verlag.

Berlin, 21. März.

Die letzte Hoffnung der Weimarer Koalition, daß es dem Aufgebauer-Marsz gelingen werde, ein Beamtentabsett zusammenzuschreiben, ist zerstückt. Die Schwarzweißer spekulieren darauf, daß sich die schwarzrote Front noch mehr aufreißt, läßt, und daß das Zentrum auch in Preußen eine Regierung Luther mit bilden hilft. Die einzige Lösung wäre die Auflösung des arbeitserfreundlichen Landtags. Die Kommunisten haben wiederum ihren Antrag auf Auflösung gestellt. Aber die für die arbeitserfreundliche Politik der Preußen-Regierung verantwortlichen Parteien scheuen die Auflösung und Neuwahlen wie die Pest, ganz besonders trifft dies zu für die SPD. Da gestern der Feindzeit von den Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrumsteuten geplante Marsz erklärt hat die Wahl als Ministerpräsident nicht annehmen zu können, beabsichtigen die gesamten Parteien, den Landtag zu verlag bis nach der Reichspräsidentenwahl und solange die Geschäfte von einem Geschäftsministerium, in Verbindung mit dem ständigen Ausschuss besorgen zu lassen. In dieser Zwischenzeit würde erneut versucht werden, eine Regierung zusammenzuschreiben, und gleichzeitig ist beabsichtigt, alle reaktionären Gesetze und Verordnungen unter Ausschaltung des Landtages zu beseitigen.

Als in der gestrigen Landtagssitzung dieser saubere Plan offenbar wurde, traten die Kommunisten sofort dafür ein, daß in eine Besprechung über die Befugnisse des Geschäftsministeriums eingetreten würde. Der herbeizitierte Ministerpräsident a. D. Marsz gab über diese Frage eine nichtsagende gebundene Erklärung ab. Die Sozialdemokraten, die vorgestern nicht für die Besprechung des Arbeitermordes in Halle zu haben gewesen waren, traten gestern natürlich für das Futerrückpendelwieder-mander ein. Sie traten dafür ein, daß einige abgegangene Minister mit dem ständigen Ausschuss die gegen die Werklätigen gerichteten Gesetze und Verordnungen erlassen sollten. Am diebst zu erreichen, machten sie das Haus Beschluß unfähig. Dagegen forderten die Kommunisten, daß sofort vor aller Öffentlichkeit die widerlichen Sätzeungen entlarvt und die reaktionären Pläne der Kullischhieber beleuchtet würden.

Eine Woche Hungerstreit.

(Eigener Drahtbericht.)

Hamburg, 21. März.

Der Hungerstreit der Hamburger Arbeiter hat sich auf der Zubühnteller Festung wird fortgesetzt. Die 75 Streikenden hungern jetzt eine Woche, ohne daß die Behörden daran denken, den Wünschen der Gefangenen, denen man den Urlaub verweigerte, nachzukommen.

Der Hamburger Senat lehnte mit den Stimmen der Sozialdemokraten die Besprechung des Hungerstreits ab.

Das tägliche Kerkerurteil.

(Eigener Drahtbericht.)

Leipzig, 21. März.

Der Staatsgerichtshof verurteilt 19 bedürftige Kommunisten, die sich zur Abwehr der F. Schützen vorbereiteten, zu folgenden Strafen:

Haller 2 Jahre, 3 Monate Zuchthaus, Himmel 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, Dachs Wender und Begetsdachen zu 1 Jahr 6 Monate Gefängnis; Altfred und Bernhard Fall, Altfred, Altfred je 1 Jahr 4 Monate Gefängnis, Hüßl 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, Die übrigen 9 Angeklagten, die über ein Jahr in Untersuchungshaft sitzen, zu Strafen, die mit der Untersuchungshaft erledigt sind.

War Ebert betrunken oder nicht?

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 21. März.

Bestern begann vor dem Schwurgericht in Weimar ein neuer Prozeß, der sich um die Person des Reichspräsidenten Ebert dreht.

Vier Bürger der Stadt Weimar hatten Ebert beschuldigt, daß er im Februar 1919 gelegentlich der Tagung der Nationalversammlung sich des öfteren betrunken in den Straßen von Weimar herumgetrieben habe. Einmal soll der Herr Ebert sogar so angeheitert gewesen sein, daß er seinen Hut verloren hat. Der Hut des Herrn Ebert liegt noch auf dem Zeugentisch in der Gerichtsverhandlung. Die Angeklagten hatten ausgelegt, daß sie zu ihren Behauptungen, die sie unter Eid geleistet hatten, auf Grund ihrer Beobachtungen als Angehörige der Weimarer Wehrmacht gemacht hätten.

Die Angeklagten hielten in der gestrigen Verhandlung ihre Aussagen aufrecht. Sie erklärten nochmals, Ebert sei völlig betrunken gewesen und habe jeden Werd über die Polizeistunde hinaus im „Fürstenteller“ gezecht.

Der Zeuge Milchhändler Käthegegel gab an, als Sicherheitspolizist im „Fürstenteller“ einmal Feiertabend geboten und dabei Ebert im betrunkenen Zustande gesehen zu haben. Ebert soll ihn außerdem hundert Meter vor dem Weimarer Schloß gefragt haben: „Können Sie mir nicht sagen wo das Schloß ist?“ Beim Fortgehen soll dann Ebert seinem Begleiter gesagt haben: „Sind das hier aber gemüthliche Leute.“

Der Zeuge Schmidt, der die Verpflegung der Schloßinsassen zu besorgen hatte, gab in der gestrigen Verhandlung zu, daß die Schloßbewohner während der Nationalversammlung etwa 1000 Flaschen Wein geschickt bekommen hatten.

Begen proletarischer Notwehr ins Zuchthaus geworfen.

(Eigener Drahtbericht.)

Quisburg, 21. März.

Das Quisburger Schwurgericht verhandelte gegen die Genossen Edering und Kleine-Beck wegen versuchten Mordes. Die beiden Genossen hatten bei einem Bestrebungsversuch des von der Polizei festgenommenen Redakteur der „Niederholländischen Arbeiter-Zeitung“ auf den begleitenden Schuhmann geschossen.

Die Zeigenauslagen ergaben, daß der Genosse Kleine-Beck nur der vermutliche Mörder war. Beide Genossen wurden zu Zuchthausstrafen in der Höhe von je 3 Jahren 6 Monaten verurteilt.

Sieg bei den Betriebsratswahlen.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 21. März.

In den Regel-Werken erhielt bei der diesjährigen Betriebsratswahlen die Liste 1 die Mehrheit der Stimmen. Auf diesen wurden 8 Kollegen der Opposition gewählt. Auf der Liste 2, die eine reine Parteiliste der SPD war, wurden 3 Kollegen gewählt.

Es bleibt abzuwarten, ob der Gemeinde- und Staatsarbeiterverband diesen Kollegen ebenso ausschließen wird, wie es in ähnlichen Fällen mit den Kommunisten verfährt.

herausragend bewährt bei:

Logal Tabletten

Gicht, Hexenschuß, 105
Rheuma, Nerven- und
Ischias, Kopfschmerzen.

Logal stillt die Schmerzen und wehrt die Harnsäure aus. Fragen Sie Ihren Arzt. — In allen Apotheken erhältlich. Best. 12,6% Ltk. 0,46% Chln. 7,3% Acid. acct. salic. ad 100 Amylon.

„Aber warum, zum Teufel, sollen wir das machen?“ stammte Nad.
„Deshalb, du Quadratnarr, weil man den vierten Wafflaw überhaupt nicht zu Worte kommen lassen wird, — verstanden?“
Die drei Burjken sahen sich an, brachen in ein wildes Gelächter aus und begannen Sorrow zu umarmen, aber dieser entwand sich ihnen in der Sorge um die geschminkten Gesichter seiner Kameraden.
Die Station der Aeroelektro war der am besten besetzte Punkt der Stadt. Der die Elektrifizierung des Raumes über der Stadt beaufsichtigende Monteur mußte wie der römische Papst Tag und Nacht innerhalb der Mauern der Station bleiben, — er durfte sein Gebiet nie verlassen. Weiße Flugzeuge kreuzten ununterbrochen über der Station und bewachten die gigantischen Elektroempfänger. Bei der geringsten Gefahr wurde ein mächtiger, maschinell betriebener Umschalter in Bewegung gesetzt, wodurch der ganze Luftraum über Petrograd in einer Höhe über tausend Metern sich mit einem elektrischen Flammenmeer panzerete. Zugleich wurde die ganze Stadt des elektrischen Lichts beraubt und in absolute Finsternis getaucht.
Unten am Tor der Station wechselte alle halbe Stunde eine Postenkette.
Der Posten war gerade in seine Kaserne abmarschiert, als auf dem Plage ein junger Mann mit Zylinder und Spazierstock auftaucht. Er bewegte sich in einer Weise vorwärts, daß Radshuhe, Handschuhe und der mit dem Zylinder geschmückte Kopf in den Vordergrund traten, während sein ärmliches Jackett und die gestifteten Hoschen der Aufmerksamkeit des Beobachters entgingen.
„Ich bin der Kommunist Wafflow“, sagte er kurz und warf dem diensttuenden Beamten seinen Ausweis hin, „ich muß sofort den Monteur sprechen!“
Sein Ausweis wurde sorgfältig geprüft und in Ordnung befunden, worauf Wafflow in das Innere gelassen wurde.
Mit seinen funzenagelneuen Handschuhen vor sich hin juchtelnd, passierte Wafflow alle Posten.
Die Empfangsstation der Aeroelektro. Der Monteur, ein ergrauter Mann mit einem regungslosen, strengen Gesicht, kam dem Besucher entgegen.
„Genosse... sprechen Sie englisch?“
„Ja, erwiderte der Monteur.“ (Fortsetzung folgt.)

Veranstaltungskalender

Veranstaltungskalender:
Berlin, Berlin-Frankfurter-Rund, Ortgruppe
Kommunistische Jugend

Kommunistische Jugend

Kommunistische Jugend:
Partei und Jugend. Alle Partei- und
Jugendgruppen haben regelmäßig an dem

Andere Organisationen

Andere Organisationen:
Wahlrechtserklärung der Kommunisten
am Sonntag, den 22. März, 10 Uhr

Sportnachrichten

Sportnachrichten:
Freie Turnerschaft, Sonntag, 4. März
Abend, 8 Uhr, im Sportplatz

Liebig-Theater

Liebig-Theater:
Täglich 8 Uhr
Die große
Cauchienation
Karlän H. Winstons
tauchende Seelöwen
und Snyphen
und das
glänzende
Variétéprogramm

Zentral-Ball-Saal

Zentral-Ball-Saal:
Westendstr. 50/52, Telefon O. 1712
Jeden Sonntag:
TANZI
Der Saal ist stets zu den kulantesten
Bedingungen den Vereinen bestens
empfohlen.

Deutscher Begräbnis-Vericherungs-Verein
Kapital zur Befhaltung sofort verfügbar
A. VOGT
Hausfrauen
Carl Lorenz, Blücherstraße 21
Hausfrauen
A. VOGT
Bereitstellung vom E. Schmidt

Schauspielhaus:
Operettenhalle
Tel. Ring 2545
Heute 8 Uhr:
Glo Glo
oder
Der Schrei nach
dem Kinde

Damen:
Seiden- und
Sommerstoffe
billig
Umprenhülle
werden schon jetzt
auf moderne
Formen angepasst.
Haarfabrik
Frau E. Kraus,
Karlstr. 21,
nach der Hofkirche

Frauenleiden
und deren Verhütung
mit Anhang
Die Verhütung der
Schwangerschaft!
v. Dr. J. Zadeck
Als Brief ver-
schlossen gegen
50 Pf. i. Briefm.
Fr. Claus
Gera-R.
Meuselw. Str. 30.

Ein Wort an die
Frauenwelt!
Für all die weif
Angewandte auf hgg.
und schön Gebilde.
Lassen Sie sich nicht
beeindrucken durch viel-
sprachig, hochstilvolle
Anpreisungen. Merke:
Nur wirksamen Spezial-
mittel helfen sicher
auch in hoffnungsosen
Fällen überraschende
Wirkung schon in wen-
igen Stunden. Keine Be-
zussührung, Vollkommen
unschädlich, garantiert.
Viele Dankschreiben
Deskreter Ver. u. Nach-
barn
Frau Erna Keil,
Hamburg 112, Stein-
damm 39.
Teilen Sie mit ver-
trauensvoll Ihre Wünsche
mit. Auch Sie werden
sich dankbar sein.

Internationale Arbeiter-Hilfe
Ortsgruppe Breslau
Sonntag, den 22. März, vorm. 11 Uhr
im Viktoria-Theater, Neue Taschenstraße
2. Film-Vorführung mit Ausstellung
von Kinderarbeiten aus den russischen
Arbeitschulen und Kinderheimen
zum Besten der Kinder-Hilfe der J. A. S.
Neues Programm:
**Das Wunder
des Goldaten Swan**
Eine Anekdote aus der Zeit des Zaren Nikolaus I.
Eintrittspreis:
50 Pf. u. 1 Mk. inkl. Steuer
Kasseneröffnung 1 Std. vor Beginn. Jugendliche haben kein Zutritt

Arbeiter!
mit Schweiß verdientes Geld für
teure, minderwertige Rauchwaren
hinlegen ist ein
Verbrechen.
Deshalb schreibt so-
fort eine Postkarte um
eine Gratispreisliste
an die
rühmlichst bekannte
Rauchtabak-Fabrik
**Jernh. Sido in
Heidelberg 275**
1 Rauchtabake das Pfd.
von 92 Pf. an
1 Zigarren von 6 Pf. an

Herren-
Garderobe
fertigt preiswert an
Radlewski
Oderstrasse Nr. 14, III.

Weinbrand-Verschnitt 38 % Liter 3.00
best Qualität 3.50
Mamaika-Rum-Verschnitt Liter 3.10
best Qualität 3.60
4.00
Carl Lorenz, Blücherstraße 21
Kolonialwaren und Destillation

Hausfrauen
Hilf ich frisch Milch
und Lebensmittel bei
A. VOGT
Adersstrasse Nr. 3

Hamburger eisenfeste
**Arbeits- und
Berufsbekleidung**
Sammet, Pilot- und Wollstoffe
haben mit Zug und Schnitt für
Männer und Frauenleute. Deluxé,
Dejaden, Bellschürzen, Deluxetine.
R 3 pag 28.

Arbeiter! Achtung! Arbeiterfrauen!
1a Kakao á Pfd. Mk. 1.-
Prima Biskakaffee 2.85
Schokladen 100 g á Tafel . 0.35
Bestellungen von 5 Pfd. an, Verpackung
und Porto frei gegen Nachnahme. Ein
Versuch führt zur dauernden Kundenschaft.
Bestellungen richtet sofort an
Erich Schiller, Dittersbach i. d. T. 72
Preis für Briefe 1.- (dav. 1.-)

Moderne Maßschneiderei
für Herren und Damen
fertigt an
Stib M bel, Penzig Nr.
Paugenauer Straße Nr. 1

Günstigste
Lebensmittel
reellste Bedienung
Alibert Groch
Breslau X
Herzogstraße Nr. 36.

Kaufhaus am Dom
Günstigste Bezugsquelle
aller
Artikel für Haus u. Küche
größte Auswahl in allen Abteilungen
Herrmann Nachf.
Adolf-
straße
20

Deutschlands
Sensation
ab morgen
die
**Boxkämpfe
schöner
Frauen**
in der
Singplatz-Halle
Oberbayern
Täglich 8 Uhr.

Wiemohaus
BRESLAU
Reusche-Strasse Nr. 20/21
Kleiderstoffe :: Baumwollwaren
Wäsche- und Damen-Konfektion

**Schallplatten
Bergmann**
Breslau I, Karlsplatz 1, II.
Spezialgeschäft — Tauschzentrale
Neue Platten Mark 2.50 und 3.30.
Tausche jede spielbare Platte
in eine andere bei Zuschlag von
20 Pfennig an.

Beste höchste Preise
für
Mantelpillen 7.63
1000 alte, Bism.-Raff.
jern. Parabel. 7.65
Empfehle für die
Bewohner Ohlauer
Borkhardt meine
Lebensmittel
zu bill. Tagespreisen.
Ein Versuch lohnt sich.
Arthur Czielsky,
Breslau 8, Vorwerkstr. 62
Edle Bülowstraße.
Telefon: Ofl. 9048.
Abteilung Waffen-
Kolonialw. u. Gesch.

Friex-Brot „Edelweiß“
Weiß- und Süßwaren
in hoher Qualität
Fritz Grieger, Mehlgaße 30

Sehen Sie an
Sommerproffen!
so wenden Sie sich vertrauensvoll an
Gertrud Haselhorst, Hannover A 133
Schleichweg Nr. 206

In wenigen Tagen erscheint:
**Materialien über den
Stand der
Bauern-Bewegung**
in den wichtigsten Ländern
von Eugen Darga
Wichtig für die systematische Arbeit
der Kommunisten auf dem Lande
178 Seiten — Preis 1,20 Mk.

Berlag Carl Hohm Nachf.
Berlin NW. 6, Luisenstraße 27/28

RASIEREN FÜR IMMER UNNÖTIG!
Eine sensationelle Erfindung. Goldene Medaille
„Enthaarungsmittel „Salutol““
„Salutol“ ist ein chemisches, unedliches Produkt, welches
den zarten, feinen Haarwuchs durch chem. Zersetzen der
Haarzellen radikal und schmerzlos entfernt. „Salutol“ entfernt
vollständig alle Härchen. Es besteht aus einem feinen, staubförmigen
und trock. Rückstände beim Gebrauch. In keinem anderen Saluzer-
mittel ist ein solches Erzeugnis.
F. Bieder, Hamburg 212, Bartelstraße 65

Bis 25 April
an alle 3 monatlich des
Postabonnement auf die
„Schlesische Arbeiter-Zeitung“
erneuert werden.

Bestellzettel.
Unterzeichneter bestellt hiermit für Monat April 1925
bei der Postanstalt in _____
Exemplare der Zeitung
„Schlesische Arbeiter-Zeitung“
zum Preise von monatlich 2.25 Mk. zur Lieferung ins Haus
Name _____
Stadt _____
Geburtsort _____
Bezeichnung _____

Zum Gedenten der Pariser Kommune

Am 18. März 1871 proklamierte in dem von den Truppen des deutschen Kaiserreichs eingeschlossenen Paris das Proletariat die Kommune. Der Versuch, der in Versailles tagenden Nationalversammlung der französischen Bourgeoisie, den Pariser Arbeitern ihre Waffen abzunehmen, war der äußere Anlaß gewesen. Die tieferen Wurzeln der Pariser Kommune reichen jedoch weit zurück bis zu der **Janrevolution** des Jahres 1848, als die französischen Arbeiter und Kleinbürger gemeinsam dem aufstrebenden französischen Kapitalismus die erste große Schlacht lieferten und — verloren.

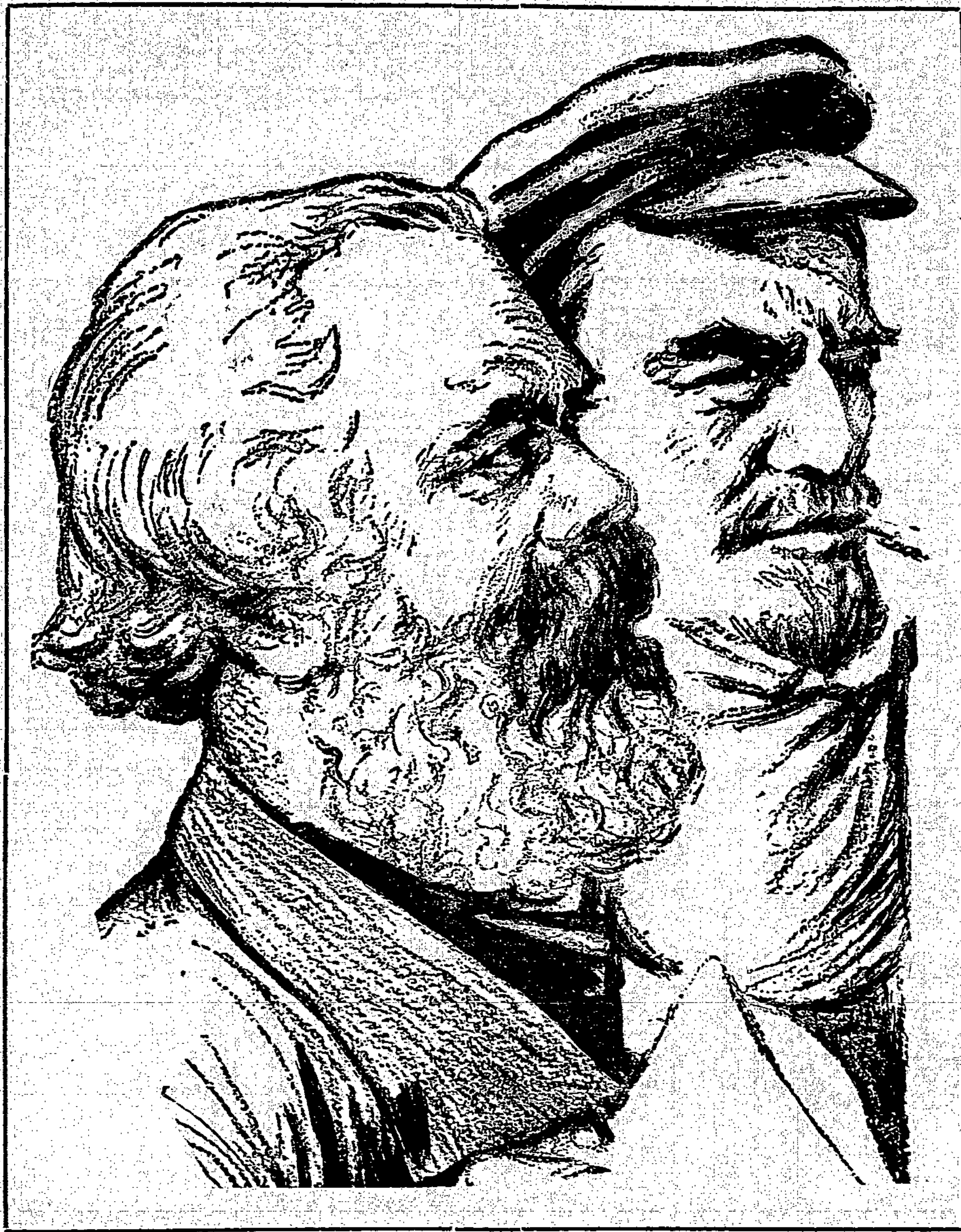
Auf die Janrevolution war der zweite Bonaparte gefolgt, alle wirtschaftlichen Hoffnungen der Arbeitenden, alle politischen Ideale der Arbeiter und Kleinbürger waren unter seiner Regierung, unter der Herrschaft der Bourgeoisie zu Grabe getragen. Am Ende dieser Periode stand der Zusammenbruch des Kaiserreichs u. seiner Politik. Die Bourgeoisie zitterte vor der Empörung der betrogenen und unterdrückten wechsellastigen Massen, bangte um ihre Herrschaft, die so lange bedroht war, als die Pariser Arbeiter, die Nationalgarde, Waffen in Händen hatte. Der Versuch, sich dieser Waffen durch Ueberumpelung zu bemächtigen, schlug fehl und das Pariser Proletariat proklamierte als Antwort die Kommune.

Was wollte und was war die Kommune? Sie war die Erhebung der Unterdrückten, Ausgebeuteten Massen gegen die Kapitalistenklasse. „Dem Bauern das Land, dem Werkmanu das Werkzeug und allen die Arbeit“, heißt es in einem Aufruf der Kommune. Es war nicht nur der Versuch der Arbeiter, den Sozialismus in die Praxis anzusetzen, sondern auch eine neue Form, sozialistische Ziele zu verwirklichen. Die Tage vom 18. März bis zum 21. Mai 1871 sind die Tage der ersten Ausübung der Staatsgewalt durch die Arbeiterklasse: Die Keimform der proletarischen Diktatur. Die Arbeiter beseitigten die bürgerliche Staatsform und nahmen selbst Gesetzgebung, Verwaltung und Vollzug (Exekutive) in die Hand. Und ihre Macht stützte sich auf die bewaffneten Massen. Das sind bereits die wesentlichsten Züge, der proletarischen Diktatur, die fast 50 Jahre später von den Bolschewiki siegreich verwirklicht wurde.

Die Pariser Kommune, dieser erste, noch unbeholfene und mangelhafte Versuch, die Herrschaft der Arbeiterklasse aufzurichten, ist trotz aller Schwächen und trotz ihrer Nieder-

werfung durch die Truppen der „liberalen“ Bourgeoisie ein Meilenstein in der Geschichte der Arbeiterbewegung. Ohne klares Programm, ohne genügende Basis, ohne straffe Organisation durch eine kommunistische Partei, mußte diese Erhebung des Pariser Proletariats in heroischem, aber hoffnungslosem Kampfe auf die Dauer unterliegen. Die einzigen, die aus dieser Erfahrung die richtigen Schlüsse zogen, waren die russischen Bolschewiki, die auf Grund ihrer in langen jähren Kämpfen eifern zusammengeschmiedeten Organisation es verstanden, die Erhebung der russischen Arbeiter und Bauern zum völligen Siege des russischen Proletariats über seine Feinde zu führen. Was die französischen Kommunisten am 18. März 1871 vergeblich versuchten, das führte das russische Proletariat am 17. Oktober 1917 unter Führung Lenins und der kommunistischen Partei durch: Den Sieg der Arbeiterklasse durch Eroberung der politischen Macht; sie krönten die proletarische Revolution durch die proletarische Diktatur.

Will die deutsche Arbeiterklasse das kapitalistische Joch abschütteln, aus der kapitalistischen Hölle, in der es steck herauskommen, so muß sie aus der Geschichte lernen. Die Pariser Kommune ging unter, weil sie ohne feste Führung war, weil sie noch voller Halbheiten und demokratischer Illusionen steckte. Voll von jenen Illusionen, mit denen heute die Sozialdemokraten die Köpfe der Arbeiter zu verwirren suchen. Vängst haben die Sozialdemokraten aufgehört davon zu sprechen, daß die Pariser Kommunisten Vorkämpfer und Märtyrer im großen Befreiungskampfe des Weltproletariats waren, und die Forscher und Vollenber des Werks,



das die Pariser Kommune in Angriff nahm, die Bolschewiki, bekämpfen sie mit fanatischem Haß. Zusammen mit den Führern der Bourgeoisie sitzen sie fast überall in der Regierung zusammen oder wechseln sich friedlich mit der Bourgeoisie ab. Sie sind die festeste Stütze der Kapitalisten. Was der französische Kommunistenschlächter, General Gallifet 1871 war, das wurden deutsche Sozialdemokraten 1919, dessen Soldateska 15 000 Arbeiter zum Opfer fielen.

Die Kommune starb und die Erhebung der deutschen Arbeiterklasse wurde niedergeschlagen, aber trotzdem geht der Prozeß der Revolutionierung unaufhaltsam vorwärts. Die Trägerin dieses Prozesses ist die Partei, in der sich die Zukunft der deutschen Revolution verkörpert, die kommunistische Partei.

Die Kommune ist tot. — Es lebe die Weltkommune!

Die Opfer der Kappjage.

Zum fünften Male jährt sich der Tag, an dem die von...

Wer erinnert sich, wenn er der damaligen Lage gedankt...

Was dieser Horde soll ich Waffen geben?...

Bereits am nächsten Morgen wurde der Ausbruch der sich...

Wenn wir heute der Opfer der Kappjage gedenken, so...

Die Doppelfahrtscheine bei der Straßenbahn.

Über die Gültigkeit der Doppelfahrtscheine...

Die Ausstellung der Haushaltungsschule.

Man schreibt uns: Eine Bekannte lud mich ein, die Ausstellung in ihrer...

Schulbesichtigung.

Die Gemeindevorstände...

Der Kampf um die Tribünenkarten. — Sozialdemokrat Wandmann als Urheber der Karten. — Genossin Kupke gegen Ausbeutung weiblicher Arbeitskraft. — Der Abbau beim Magistrat. — Die Eisenbahnerentlassungen.

Nach Erledigung seiner Vorlesungen im Antrag Maché auf...

Aufhebung der Tribünenkarten...

Stadtv. Maché: Die Einführung der Tribünenkarten ist eine...

St. Seibel (Zentr.): Nicht die Furcht vor Störungen...

St. Heilbronn (Demokrat): Ich wundere mich über den...

Genosse Ammon: Die Einführung der Tribünenkarten ist...

Sie, meine Herren von der Rechten und im Zentrum, fürchten...

Genosse Kohnstiel: Ich verneine ebenfalls scharf gegen die...

Stadtv. Frisch wendet sich gegen Aufhebung der...

Errichtung eines Pflegeamtes für jüdisch gefährdete...

Sie Berichterstatterin Fräulein Blatschke empfiehlt die...

Aus dem Parteileben in Schlesien.

Au alle Ortsgruppen der Breslauer Vororte.

Die Gewissen der Vororte sammeln sich morgen an den...

Genossen! Gestaltet die Demonstration zu einer wichtigen...

Breslau, Bezirk Zentrum, Sonnabend, den 21. März im...

Kater Scoutkämpferbund, Ortsgruppe Breslau.

Am Sonnabend, den 21. März, findet im Lokal zur blauen...

Für die Orte Langenbielau, Sandbühl, Freiburg, Schweid...

ternde Angaben über die Zunahme der Geschlechtskrankheiten...

Frau Nowak (Zentr.) weist auf die kapitalistischen Anstalten...

Die Lohnskamie zwischen männlicher und weiblicher Arbeit...

Die mangelnde Unterstützung der weiblichen Arbeitslosen...

20 000 Mk. für den geforderten Zweck sind zu gering...

Frau Ostheim (Soz.) fordert Schaffung eines Heimes für...

Die Vorlage wurde einstimmig angenommen.

Stadtv. Siebruner fragte dann an, wie es mit der...

Der Magistrat verschonte sich in seiner Antwort hinter...

Genosse Ammon: Kürzlich hat der Oberbürgermeister...

700 Eisenbahner fliegen auf Plakat.

Am Schluß der Sitzung teilte Stadtrat Pöschel mit, daß...

Langenbielau. Der rote Reichspräsidentenkandidat...

Der rote Reichspräsidentenkandidat vertritt diesen Stand...

Sarum auf, Arbeiter! Kommt und hört, was Euch der rote...

Wüstegiersdorf. Leninismus. Am Dienstag, den 10. März...

Wüstegiersdorf. Neue Opfer der Klassenjustiz.

Wüstegiersdorf. Arbeiter, sorgt für den Ausbau der ZAV!

Aus der Gefängniswelt.

WITENWORTER

„Wen mein Vater erschossen wurde...“

Im Nachfolgenden lassen wir Kinder zu Worte kommen, die ihre Erlebnisse in kurzen Worten niedergeschrieben haben. Diese Erlebnisse sind eine furchtbare Anklage gegen die demokratische Republik, sie sind aber gleichzeitig ein stammender Appell an die gesamte Arbeiterschaft, das Solidaritätswort der Roten Hilfe zu fördern und auszubauen. Die Berichte der Kinder lauten:

„Wie mein Vater erschossen wurde!“

Ich bin aus München. Mit meiner Mutter sind wir zu Hause vier Personen. Mein Vater ist schon 5 Jahre tot. Es geht uns nicht gut. Wir müssen oft zu Mittag schwarzen Kaffee trinken. Uns hilft nur die Rote Hilfe. Sonst bekommen wir gar nichts. Sonst müssten wir verhungern. Meinen Vater haben Weißgardisten erschossen, das kam so:

Er hatte gerade Kaffee getrunken, da kam mein Onkel und sagte: „Nun komm, wir müssen endlich gehen.“ „Bleib doch da“, sagte meine Mutter, „Du kommst sonst nicht wieder.“ Mein Vater ging aber doch fort und sagte: „Ich komme schon wieder nach Hause.“ Er ist aber nimmer gekommen. Die Weißgardisten haben ihn gefangen und gefesselt. Dann haben sie gleich auf ihn geschossen. Auch meinen Onkel haben sie totgeschossen. Sie haben Vater und Onkel auch die Ohren und Sachen fortgenommen. Sophie Beringer, München.

„Hände hoch! Dann schossen sie dreimal auf ihn!“

Ich war 5 Jahre alt, als am 3. 5. 1919 morgens mein Vater zu meiner Tante ging. Wir wohnen zusammen in einem Hause. Mein Onkel wollte Zither spielen und weil mein Vater gar zu gern Musik hörte, ging er zum Onkel. Dann schaute er ob das Frühstück fertig war. Gerade als er aus der Tür kommt, kommen vier Weißgardisten. Einer von ihnen war meinem Vater bekannt. Er hieß K. Diese sagten: „Wieder so ein Kommunist!“ Dann führten sie ihn zu den Stiegen hinauf. Dort stellten sie ihn an eine Stalltür und haben gerufen: „Hände hoch!“ Dann schossen sie dreimal auf ihn, einmal in den Kopf, einmal in das Herz und zuletzt in den Arm.

Meine Tante weinte auf der Stiege. Da kam meine Mutter heraus und rief der Tante zu: „Keh, warum weinst Du?“ „Den Meis haben sie niedergeschossen!“ Ich habe meine Tante. Meine Mutter hatte einen Wasserfäßel in der Hand. Sie hütete vor Schreck damit herunter. Meine Tante wollte die Großmutter holen. Aber es war verboten, auf die Straße zu gehen. Man durfte nicht einmal aus den Fenstern schauen. Mein Vater lag vier Tage im Hof auf einem Wagen. Das Blut floß davon herunter. Jetzt ist es schon 5 Jahre her, daß mein Vater tot ist.“ Anna Raib, München.

„Mein Vater liegt mit einem Kopfschuß im Leunawer!“

Mein Vater fuhr am Karfreitag nach dem Leunawer. Er wollte seinen Sohn abholen. In Ostern wollte er wiederkommen, weil wir sonst nichts zu essen hatten. Er sagte: „Wenn ich Sonnabend nicht wiederkomme, dann komme ich ganz bestimmt am Sonntag.“ Wir haben ihn aber niemals wiedergesehen. Da Leuna mußte er vor der Schupo fliehen, da haben sie ihn niedergeschossen. Erst am Donnerstag kam die Nachricht, daß mein Vater mit einem Kopfschuß im Leunawer liegt.

Dieser Bericht stammt von einem Jungen aus Mitteldeutschland.

„Es wurden drei Genossen erschossen!“

Mein Vater wurde 1921 erschossen. Als mein Vater nachmittags um 1 Uhr von uns fortging, fragte ihn meine Mutter, wo er hinginge. Da sagte er: „Ich komme bald wieder.“ Er ging fort. Er ging in eine Gastwirtschaft und von dort mit anderen Arbeitern nach Erdeborn. Als sie am Roten Berg ankamen, sagte mein Vater zu seinem Schwager, er solle einmal nach hinten gehen und dafür sorgen, daß die Arbeiter keine Waffen wegwerfen. Als das mein Vater gesagt hatte, rief die Sipo: „Salt!“ und schuß sofort. Es wurden drei Genossen erschossen, darunter mein Vater. Die Sipo durchsuchte sie und nahm ihnen alles fort. Mein Vater hatte bei sich eine Brieftasche mit Dreihundert Mark, seine Papiere und seinen neuen Rock. Seine Papiere wurden zerrissen. Am nächsten Tag brachte uns ein Omas die Nachricht, unser Vater sei erschossen worden.“ Liesbeth Wielsch, Helta.

„Schon auf der Polizei sagte man ihm, er werde erschossen!“

In München waren die Straßenkämpfe sehr furchtbar. Mein Vater ging alle Tage in die Verlamung und war Mitglied der Partei. Am 2. Mai wurde er morgens 6 Uhr von drei Weißgardisten aus der Wohnung geholt und verhaftet. Schon auf der Polizei sagte man ihm, er würde erschossen. Dann wurde er mit einem Karauto abgeführt. Auf einem Hof wurde er dann mit anderen Genossen ermordet. Wo das war, erfahren wir erst nach 5 Jahren. So grausam werden die Arbeiter behandelt, wenn sie für Rechte kämpfen!

Fritz Streitel, München.

„Dann kam der Leichenwärter!“

Mein Vater wurde am 4. Mai 1919 bei der Revolution in München erschossen. Das ging so zu: Bei der Revolution gingen alle Männer mit. Da kamen die Weißgardisten und durchsuchten alle Häuser nach Waffen. Bei uns fanden sie nur einen alten Revolver. Den nahmen sie mit. Am 4. Mai, als es gerade Sonntag war, und mein Vater sein neues Gewand anhatte, kamen vier Weißgardisten. Sie führten meinen Vater zum Friedhof und haben ihn da erschossen. Dann kam ein Mann und sagte zu meiner Mutter: „Ihr Mann kommt gleich wieder!“ Aber er kam nie wieder. Dann kam der Leichenwärter. Der brachte die Sacke von meinem Vater. Da wußten wir, daß sie ihn erschossen hatten.“ Richard Walter, München.

„Meine Brüder wurden verhaftet!“

Meine Brüder kamen von der Arbeit und wollten nach der Stadt, um sich ein Schloß und Salsal zu kaufen. Als sie in der Stadt waren, ging das Schießen der Bayern los. Da rückten

sich meine Brüder auf eine Brücke, die gerade dort war. Auch ein Freund meines jüngsten Bruders war dabei. Da kamen Blaue und verhafteten alle drei. Sie wurden auf die Straße geschleppt und wie ein Kartoffelsack auf ein Lastauto geworfen. Man schleppte sie auf die Wache und brachte sie auf ein Zimmer mit zwei Betten. Dahinein kamen Blaue mit Säbeln und Spatierstöcken und schlugen mit aller Gewalt auf meine Brüder ein. Als sie das vollbracht hatten, wurden meine Brüder wieder auf das Auto geworfen und in das Gefängnis gebracht. Einer von ihnen war besinnungslos. So hatten die Ordnungshüter ihn geschlagen. Sie wurden alle drei verurteilt. Einer hat 2 1/2 Jahre Gefängnis gekriegt, die anderen 1 Jahr und 10 Monate.“ Karl Brangenberg, Essen.



Wir Proletarier haben nichts zu verlieren als unsere Ketten, wir haben eine Welt zu gewinnen!

„Unter den vielen Ermordeten fanden wir ihn.“

Franz Raib aus München erzählt: Im Mai 1919 wurde mein Vater verhaftet, weil er Flugblätter gedruckt haben soll. Wir haben unter vielen anderen ermordeten Kommunisten fanden wir ihn dann endlich. Meine Mutter und ich brachten den Toten auf einer Schubkarre nach Hause.

„Wie mein Vater verhaftet wurde.“

Meinen Vater haben sie in der Nacht um eins geholt. Als wir früh aufstanden, da war er fort. Wir haben gefragt, wo mein Vater ist und meine kleine Schwester hat geschrien. Weil mein Vater weg war, haben wir nichts zu essen gehabt, kein Brot, keine Butter und keine Kartoffeln.“ Wilhelm Siebnach, Kallwitz.

„Eines Tages kam die Schupo zu uns.“

Eines Tages kam die Schupo zu uns, sie holten meinen Vater. Als meine Mutter das Feuerzeug von meinem Vater haben wollte, riefen sie: „Geben Sie rein, verfluchtes Weib!“ Sie wollten sogar meine Mutter erschlagen. Da ist meine Mutter zurückgegangen, dann mußte mein Vater mitgehen. In der Nacht kam die Sipo noch einmal. Da haben sie Kadav gemacht. Wir konnten gar nicht schlafen. In der Schlafkammer haben sie das Schloß heruntergerissen. Dann sind sie wieder fortgegangen.“ Käthe Arnold, Aue i. Erzgeb., 10 Jahre alt.

Encyclopedia Kinder

Roman aus dem Waldenburger Kohlenrevier

Von Willy Ulfus

Nach war Frau Bohl mit ihrem Redefluß nicht fertig, als an der Tür geklopft wurde und, ohne das „Se ein“ abzuwarten, Frau Beimel hereinströmte.

„Das sage ich Ihnen, haben lasse ich meinen Jangar nicht! Wenn euer Franz denkt, daß er flücht und großer ist als unser Adolf und ihn schlagen darf und ihm sein Spielzeug wegnehmen, so kauft er sich! Ich selbst werde ihm den Hintern vollhauen, daß ihm Hören und Sehen vergeht! Die, denkt ihr, daß ihr was Besseres seid, weil ihr bloß die Kinder habt, während wir andere haben?“ Franz soll sofort den Saken zurückgehen, und ich verlange, daß ihn ihn anständig bestrafen für seine Unart. Man kann kein Kind in den Hof mit lassen wegen dem Franz.“

So weiterte Frau Beimel, bis es Herr Krüger doch satt hatte. Er schlug mit der flachen Hand auf den Tisch und sagte nur ein Wort: „Schuß!“ Aber der Tonfall der Stimme brachte die Frau doch zum Schweigen. Ruhig und höflich sagte nun Krüger:

„Frau Beimel, seien Sie bitte so gut, Ihren Adolf zu uns in die Stube zu holen.“

„Was wollen Sie mit ihm anfangen?“ fragte die Frau.

Aber Krüger gab ihr keine Aufklärung, so daß sie mit einer fragenden Gebärde die Stube verließ, um nach einer Weile mit dem noch schlafenden Adolf zurückzukehren.

„Franz!“ wandte sich Krüger an seinen Zweiten, „hast du den Adolf geschlagen?“

„Ja!“ klang es fast flüsternd und nur zögernd zurück.

„Wofür hast du ihn geschlagen?“

„Weil er den Saken wegnahm, den ich gefunden hatte.“

„Ich habe ihn zuerst gesehen!“ protestierte Adolf gegen die unwahre Behauptung.

„Nein, ich habe ihn zuerst gesehen!“ behauptete Franz.

„Ihr habt ihn beide zugleich gesehen, nicht wahr?“ fragte Krüger.

Franz und Adolf schwiegen.

„Ihr werdet euch wieder vertragen, nicht wahr? Geht einander die Hand!“ So sprach Krüger, und den Knitpeln klang die Stimme fast befehlend. Zögernd reichten sie einer dem andern die Hand, und als das Eis gebrochen war, griff Franz in die Tasche seines Hoschens, holte den Saken hervor und streckte ihn dem Adolf entgegen.

„Hier hast du ihn! Er ist ja ganz verrotzt!“

Aber auch Adolf wollte eben Saken nicht mehr haben und, kurz entschlossen, warf ihn Franz in den Kohlenkasten.

Frei ist, die alte Pojl kalle es nicht mehr gesehen, wie die Ursache des großen Krachens in den Kassen geflogen war, hatte sie stillschweigend die Stube verlassen. Und auch Frau denn kaum lagen Adolfs und Franz' Hände ineinander, so Beimeit wußte nicht, was sie sagen sollte; schweigend nahm sie ihren Adolf an der Hand und ging ohne Gruß hinaus.

IV.

Die Gesellschafter.

Ostern und Weihnachten, und noch einmal Ostern und Weihnachten, und noch ein Ostern waren gekommen und gegangen. Ein neues Weihnachten rückte heran.

Und alle Tage hindurch rutschten die Seile auf den Seilscheiben der Fördergerüste, zogen Wagen voll Kohlen heraus aus der Tiefe der Erde und ließen leere Wagen hinabgleiten in die düstere Finsternis. Ununterbrochen rollten die Wagen unter der Erde: die leeren — vom Schachte nach den Kohlenfeldern, die vollen — von den Kohlenfeldern zum Schachte. Unermüdlich wickte die stählerne Haue in den stählernten Ketten des Hainers auf das Kohlenflöß ein; es murkte der Bohrer, Schuß auf Schuß fielen: Kohlen, Kohlen, Kohlen wurden gemacht, auf daß die Räder der Wagen, die Seilscheiben, das Schwungrad der Fördermaschine und die Eisenbahnwagen rollen konnten in werkschaftlicher Hastlosigkeit. Wolken von Gelbholzaqualm und Kohlenstaub zogen die langen schmalen niedrigen Grubenbaue entlang, verpesteten die Luft und vergifteten die Menschenlungen. Ununterbrochen, bei Tag und bei Nacht, dolterten und rutschten tief unter der Erde die von dem Flözgauben befreiten Kohlen, larmten, stießen einander, brodelteln und wirbelten Wolken von Staub auf. Hierig atmeten die schwer arbeitenden Lungen die mit Staub durchsetzte Luft ein. Blak wurden die Menschen, die da tagaus, tagein in die Grube führten. Und doch: es gab keine andere Wahl! Auf die Grube, von der Grube, Schlafen, Essen, auf die Grube, von der Grube, Schlafen, Essen — und wieder dasselbe, Tage, Wochen, Monate, Jahre, das Leben hindurch.

Aber das Leben läßt sich nicht so leicht bezwingen. Wohl war der neunjährige Beimeit Ges und auch sein sechsjähriger Bruder Adolf vom Tode hinweggerafft worden; denn schon seit der Geburt waren die beiden schwächlich und schmalbrüchtig, aber die übrigen fünf Geschwister reichten noch bei weitem aus, um den Namen des Bergbauers Beimeit in die ersteinstellte Generation fortzupflanzen. Und auch der Erlas für die Dahingegangenen war schon da; fast zur gleichen Zeit war bei Timmt und bei dem jungen Klimmens der Storch auf Besuch gewesen und hatte jedem je ein kleines Mädel besetzt; Anna wurde die eine gelauft und Agnes die andre. Wohl hatte Timmt den Storch flehentlich gebeten, ihn mit ferneren Besuchen zu verschonen, aber dieser hatte darauf nur geschwizgen und den Timmt in völliger Ungewißheit über die Zukunft gelassen.

Der Fritz und der Franz und ihre Spielgenossen waren tüchtige ABC-Schützen geworden. Bequem hatten es die Kinder in dem Hause Bohl; nur über den Jaun zu Klettern brauchten sie, um in den Schuphof zu gelangen. Frei ist, der Lehrer hatte für diese Art des Schwanzes keine lei Verstehtnis und verlangte, daß man den langen Umweg über die Straße machte. Er dachte wahrscheinlich, daß alle so ungelentig waren, wie er selbst, und sich ein Bein oder einen Arm beim Klettern brechen konnten. Aber weil dem Lehrer mit Verunflügender nicht beizukommen war und er die strafende und regierende Obrigkeit darstellte, deshalb wurde der Weg über den Jaun nur sehr selten benutzt, und im Winter — gar nicht.

Ein strenger und trockner Winter war es dies Jahr.

Große zarte Schneeflocken fielen geräuschlos herab von dem Himmel, schwebten in der Luft, ließen sich auf dem Straßenpflaster, auf den Dächern der Häuser, auf den grünen Zweigen der Tanne nieder. Verschnelt lag in die Berge und Leuchtelten mit ihrem unbesleckten Weiß; und im Hangvollen Kontrast zu dem heilweisen Schnee hoben sich ab die dunkelgrünen Tannen.

„Werden wir dies Jahr einen Christbaum haben?“ fragte der sechsjährige Franz.

„Ich weiß nicht“, antwortete die Mutter, „da muß du das Christkind fragen und nicht mich. Das Christkindlein kommt aber nur zu armen Kindern, und du, und der Fritz und auch der Willy sind sehr ungenogen gewesen.“

Das klang nicht gerade verheißungsvoll; und es war doch so schön, einen Christbaum mit den vielen Lichtern zu haben. Gab es denn wirklich keine Möglichkeit mehr, ihn zu erlangen? Treuberig verhielt sich Franz:

„Aber von heute ab werden wir uns gewiß sehr artig betragen.“

(Fortsetzung folgt.)



GOLGATHA

Mitteilungsblatt der Roten Hilfe, Bezirk Schlesien

1. Jahrgang

März 1925

Nummer 3

An die Arbeiter und Bauern aller Länder!

Am 18. März feierten wir den 54. Jahrestag der glorreichen Pariser Kommune — des ersten Versuchs des Proletariats, die Macht in die eigene Hand zu nehmen. Nur 72 Tage existierte die Pariser Kommune. Und die letzte Woche der Kommune, die blutige Matroche des Jahres 1871, soll und wird niemals von denjenigen vergessen werden, die gegenwärtig unter dem Druck der Ausbeutung, unter dem Druck des Imperialismus zu leiden haben. In dieser blutigen Matroche wurden 30.000 Pariser Arbeiter und Arbeiterinnen und alle diejenigen niedergemetzelt, die zusammen mit ihnen gegen die Senler von Versailles vorgingen. 45.000 Kommunarden wurden daran die Gefängnisse und Zuchthäuser geworfen. Der Eifer der triumphierenden Bourgeoisie ging so weit, daß nach den Verhaftungen ganze Industriezweige von Paris die Arbeit einstellen hatten.

Der Tag des 18. März, der Tag der Pariser Kommune, ist jetzt zum Tag der Internationalen Roten Hilfe geworden. In diesen Tagen gedenken wir der glorreichen Taten der Pariser Kommunarden. Die von ihnen erhobene Fahne — die Rote Fahne der Werktätigen, befindet sich in den sicheren Händen der Arbeiter und Bauern des Kaiserreiches. Um diese Fahne, um das Vermächtnis der Kommune, spielt sich ein erbitterter Kampf in allen kapitalistischen Ländern ab. Mit brutaler Grausamkeit unterdrückt die Bourgeoisie jeden Brotaufbruch gegen die Ausbeutung und Unterdrückung, Gefängnisse und Folterungen, Exekutionen und Hinrichtungen sind die Mittel der Bourgeoisie.

In Deutschland allein schmaßen in den letzten 7.000 Revolutionären, in Polen 5.000, in Italien 5.500, in England 1.200, in den Balkanländern 4.000, in Finnland 1.350, in Spanien 700, in Ungarn 300, in Rumänien 800. Dasselbe in den Kolonial- und Subkontinentalländern — Indien, Subangebiet, Korea usw., wo nicht nur die junge Revolutionäre Gefangnisse und Folterungen auszuhalten haben. Noch hat sich der blutige Terror in England nicht gelöst und schon kommt es in Jugoslawien u. a. m. vor.

Kann man denn erwarten, wie viele Kinder, wie viele Proletariatskinder nach den Kämpfen der Jahre 1919 und 1921 in Deutschland, nach dem Sturz der ungarischen, baltischen, finnischen Kaiserregierungen ohne Erzhäter blieben?

Freie Arbeiter der Bourgeoisie, des Imperialismus sind in dieser blutigen Sache die Führer der zweiten Internationale. Die Revolutionsbewegung aller Länder leidet in dieser Hinsicht. Die zweite Internationale hat in England, in Frankreich, in Deutschland, in Italien, in Spanien u. a. viele Helfer gefunden. Die zweite Internationale hat die Arbeiter der Welt für die Befreiung der Proletariate aus den Ketten und für die Wiederherstellung ihrer Leiden. Die Exekution der R.H. hat sich an die zweite Internationale gewandt, daß sie die Arbeiter der Welt für die Befreiung der Proletariate aus den Ketten und für die Wiederherstellung ihrer Leiden. Die Exekution der R.H. hat sich an die zweite Internationale gewandt, daß sie die Arbeiter der Welt für die Befreiung der Proletariate aus den Ketten und für die Wiederherstellung ihrer Leiden.

Genossen, Brüder!

Am 18. März muß die Proletariat der Welt die Unterdrückung durch die bürgerlichen Regierungen und die Kämpfe kennen. Sie muß wissen, daß die Arbeiter der Welt die Unterdrückung durch die bürgerlichen Regierungen und die Kämpfe kennen. Sie muß wissen, daß die Arbeiter der Welt die Unterdrückung durch die bürgerlichen Regierungen und die Kämpfe kennen.

Am 18. März muß die Proletariat der Welt die Unterdrückung durch die bürgerlichen Regierungen und die Kämpfe kennen. Sie muß wissen, daß die Arbeiter der Welt die Unterdrückung durch die bürgerlichen Regierungen und die Kämpfe kennen. Sie muß wissen, daß die Arbeiter der Welt die Unterdrückung durch die bürgerlichen Regierungen und die Kämpfe kennen.

Das Bezirkskomitee der Internationalen Roten Hilfe.

Brief des Genossen Lencovsk aus dem Gefängnis an die R.H.

Am 18. März begann der Streik gegen Genossen Lencovsk. Ich werde mich nicht mit dem Streik befassen, sondern mit dem Gefängnis. Ich werde mich nicht mit dem Streik befassen, sondern mit dem Gefängnis.

Ich möchte mich über meine Gefühle bei dem Ansehen meines Abgangs als „Kamerad“ äußern. Ich werde mich nicht mit dem Streik befassen, sondern mit dem Gefängnis.

Ich möchte mich über meine Gefühle bei dem Ansehen meines Abgangs als „Kamerad“ äußern. Ich werde mich nicht mit dem Streik befassen, sondern mit dem Gefängnis.

Ich möchte mich über meine Gefühle bei dem Ansehen meines Abgangs als „Kamerad“ äußern. Ich werde mich nicht mit dem Streik befassen, sondern mit dem Gefängnis.

Ich möchte mich über meine Gefühle bei dem Ansehen meines Abgangs als „Kamerad“ äußern. Ich werde mich nicht mit dem Streik befassen, sondern mit dem Gefängnis.

Ich möchte mich über meine Gefühle bei dem Ansehen meines Abgangs als „Kamerad“ äußern. Ich werde mich nicht mit dem Streik befassen, sondern mit dem Gefängnis.

Ich möchte mich über meine Gefühle bei dem Ansehen meines Abgangs als „Kamerad“ äußern. Ich werde mich nicht mit dem Streik befassen, sondern mit dem Gefängnis.

Ich möchte mich über meine Gefühle bei dem Ansehen meines Abgangs als „Kamerad“ äußern. Ich werde mich nicht mit dem Streik befassen, sondern mit dem Gefängnis.

Ich möchte mich über meine Gefühle bei dem Ansehen meines Abgangs als „Kamerad“ äußern. Ich werde mich nicht mit dem Streik befassen, sondern mit dem Gefängnis.

Ich möchte mich über meine Gefühle bei dem Ansehen meines Abgangs als „Kamerad“ äußern. Ich werde mich nicht mit dem Streik befassen, sondern mit dem Gefängnis.

Ich möchte mich über meine Gefühle bei dem Ansehen meines Abgangs als „Kamerad“ äußern. Ich werde mich nicht mit dem Streik befassen, sondern mit dem Gefängnis.

„Rote Hilfe“ erhöht die Unterstützung

Wenn es der „Roten Hilfe“ im ersten Jahre ihrer organisierten Tätigkeit auch nicht gelungen ist, das gesamte Proletariat der Welt zu erreichen, so hat sie doch die Unterstützung der Arbeiter der Welt erhöht.

Wenn diese Unterstützung auch die Höhe noch nicht erreicht haben, die sie haben müßten, um den Forderungen der Arbeiter der Welt gerecht zu werden, so hat sie doch die Unterstützung der Arbeiter der Welt erhöht.

Rechtschutz.

Das Bezirkskomitee der „Roten Hilfe“ ist eine Abteilung des Reichsgerichts. Es ist ihre Aufgabe, allen Arbeitern, die mit der „Roten Hilfe“ in Kontakt kommen, einen Rechtschutz zu bieten.

Wir verlangen deshalb, daß die Arbeiter sofort jeden Kampf, der polizeiliche Natur ist, meiden und die bestmögliche Unterstützung leisten.

Es darf nicht mehr verstanden werden, daß die Genossen oder Ortskomitees auf eine Partei, die sich nicht annehmen oder ihre Straffälle mit der Polizei nicht behandeln und erst dann, wenn sie selbst nicht mehr aus dem Lande, an das Bezirkskomitee Meldung machen.

Jedes Ortskomitee muß einen Rechtschutzmann haben, der mit dem Bezirkskomitee in enger Verbindung steht. In den Orten, in denen kein Komitee besteht, wenden sich die Arbeiter am besten an den Bezirkskomitee der R.H., der die Unterlagen an uns weiterleitet oder sie wenden sich an das Bezirkskomitee direkt.

Wir erwarten, daß die Arbeiter alle Straffälle sofort an uns melden. Leider müßten wir bis jetzt feststellen, daß, wenn ein Arbeiter einen Strafzettel empfangen erhält, die Aufregung die Oberhand behält und dadurch das Handeln in unserem Sinne vernachlässigt wurde. Das muß in Zukunft anders werden.

Arbeiter! Rote-Hilfe-Ortskomitee! Verfahrt nach unseren Vorschlägen. Macht den Strafbefehl die Anlageliste sofort ein und sendet dieselbe dem Bezirkskomitee zu. Dann erhalt ihr Euch unnötige Aufregung und sichert Euch am besten die Hilfe in Rechtschutzfragen.

Die Aufgaben der R.H.

Die Internationale Rote Hilfe stellt sich die Aufgabe, allen Opfern des weißen Terrors ohne Unterschied der Partei moralische, politische und materielle Hilfe zu leisten, — so lautet der erste Passus des Statuts der R.H.

Nur der, der sich des engen Zusammenhanges der unerbittlichen Justizbehörden und Bestrafungen, die seit sechs Jahren am internationalen Proletariat verübt werden, mit dem Kampfe des Proletariats bewußt ist, wird begreifen, was dieser Satz bedeutet. Es handelt sich um mehr als um Hilfsaufgaben, es handelt sich um eine Seite des Klassenkampfes selbst.

Jeder hat zur Genüge kennen gelernt, wie die Bourgeoisie planmäßig darauf hinarbeitet, die Besten des Proletariats nicht nur einzufrieren, um sie aus der Kampffront zu ziehen, sondern sie in ihren Verleihen durch die verschiedenste Behandlung geistig und körperlich zu vernichten. Nicht Freiheitsstrafen, Todesurteile werden auf diese Weise an Zehntausenden von Arbeitern und Bauern vollzogen. Hier muß die R.H. einsehen.

Sie muß in den Gefängnissen, in denen auf der Woge der schließlichen bürgerlichen Gerechtigkeit das Gewicht von Kruppelknochen schuldigen Richtern bestimmt wird, mit ihrem Schutz einsehen. Sie muß...

den angeklagten Proletariern Rechtsanwälte zur Verfügung stellen.

müßten hier versuchen, der weißen Justiz ihre Opfer nicht zu entreißen. Sie muß die Arbeitermassen mobilisieren gegen die Justizbehörden, die sich vor den Gerichten wandeln, muß die Kontrolle der Öffentlichkeit herbeiführen und durch den Druck der Massen die Urteile der schließlichen bürgerlichen Justizbureau korrigieren.

Die Internationale Rote Hilfe muß den Strafhaftung übergeben. Jedes Gefängnis, jedes Zuchthaus muß unter ihrer Kontrolle stehen. Durch ihre Gefängnisbeiräte, denen die Disziplin, Gemeindevorteil usw. der revolutionären Arbeiterparteien angehören, muß sie in die Gefängnisse und Zuchthäuser, in die Wartenhöhlen der bürgerlichen Demokratie eindringen und die grauenhaften Martern, die dort von vertierten Gefängnisbeamten an den Revolutionären vollzogen werden, an das Licht der Öffentlichkeit ziehen. Durch diese Kontrolle muß sie den Strafhaftung beeinflussen, durch Entschädigung des Massenmordes, des Massenrotzettes, sich schärend vor die Eingekerkerten stellen, für ihre Rechte, ihre Freiheit kämpfen.

Sie muß ihnen politisch helfen, indem sie die Organisationsverbindungen mit dem Leben, mit dem Kampf der Arbeitermassen, brauchen in den Betrieben, Dörfern und Städten. Nichts wird mehr auf die eingekerkerten Brüder als ein Brief, ein Schreiben von draußen, von Klammern, von Freunden, der ihnen zeigt, daß sie nicht vergessen sind, sondern daß sie weiterleben im Herzen, im Bewußtsein ihrer Klassenbrüder. Die R.H. muß aber auch nicht zuletzt den Plan der physischen Vernichtung durch den weißen Terror zunichte machen, indem sie alles tut, um durch materielle Unterstützung die Gefangenen zu erhalten und zu schützen.

Die Familien, die Frauen und Kinder unserer eingekerkerten Klassenkämpfer, sie gibt es vor der drückendsten Not, vor dem wachsenden Elend zu bewahren. Zu der Qual des Eingekerkerten, der nicht nur die Sorge um die Frau und die Kinder, sondern unsere eingekerkerten Brüder haben die Sorgen haben, daß für einen, den uns die Bourgeoisie entreißt, 10, ja 100 ersetzen, die im Gähnen vor ihm sein Weib und Kind stellen. Sie sollen wissen, daß alle niedertüchtigen Pläne der Bourgeoisie halt machen müssen vor dem Ball praktischer Solidarität der Millionenmassen des internationalen Proletariats, die ihren Aufbruch finden in der Internationalen Roten Hilfe.

Dies sind nur die Hauptaufgaben, die der tägliche Klassenkampf der Internationalen Roten Hilfe stellt. Hundertstellige, tausendfältige sind sie in ihren Einzelheiten. Konzentrierte praktische Solidarität erfordern sie — und doch sie müssen gelöst werden, wenn die Kampfkraft des Proletariats erhalten bleiben soll, wenn der eigene Glaube an die internationale Solidarität an die lebendige Klassenolidarität nicht hinter Sterben und Zuchthausmauern erlöschen soll.

Einzig ist jedoch klar, sie werden nur erfüllt werden können, wenn die Internationale Rote Hilfe, diese Organisation der revolutionären, tätigen Klassenolidarität, zurzeit wird in der breiten Masse des internationalen Proletariats und über den Rücken der revolutionären kommunistischen Parteien hinaus, Millionen und aber Millionen der Werktätigen aller Länder, ohne Unterschied der Partei, unfaßt. Schon muß sie auch ihre Hilfe allen Opfern des revolutionären Klassenkampfes geben, ohne zu fragen: „Zu welcher Partei gehört du?“

Die Organisation der R.H.

Massifizierung der Millionenmassen des internationalen Proletariats zu praktischer aktiver Solidarität für die Opfer des revolutionären Klassenkampfes, das ist der ganze Inhalt der Internationalen Roten Hilfe. Es ist das keine Sache irgendwelcher kleiner Gruppen oder Zirkel, sondern eine Sache, eine Ehrenpflicht ist es der Massen in den Betrieben und Gefängnissen, der Millionen in den Arbeitervierteln und der Millionen in den kleinen Häusern des weiten Landes.

Kennend hat dies mit so großer Schärfe und Klarheit begriffen als wir, — das russische Proletariat und Bauernvolk. Es waren es auch hier, die der Organisation den Generalauftrag gaben, sie waren es, die die Basis brachen, und die Richtung die Plattform für das ganze internationale Proletariat abgaben. Die russischen Genossen, Arbeiter und Bauern waren es, die durch die Bildung einer gewaltigen Mitgliederorganisation, es sich heute 24 Millionen, klar zum Ausdruck brachten, daß es sich der Erfüllung der Aufgaben, die sich die R.H. gestellt hat, um keine vorübergehenden zeitweiligen Aufgaben handelt, sondern um blühende, fortwährende Aufgaben. Dies heißt gleichzeitig, daß mit den Massen verbundenen Aufgaben nicht gelöst werden können, sondern die Aufgaben sind eine planmäßige und kontinuierliche Hilfeleistung organisiert sind. Abgesehen von den politischen Aufgaben, die die R.H. zu erfüllen hat, zur Pflicht gemacht hat, macht schon dies den Aufbau einer festen Organisation notwendig. Die R.H. muß in den Betrieben, in Fabriken und Dörfern sorgen, daß sich auf feste Mitgliederorganisationen aufbauen, die ihr erlaubte, feste Arbeitspläne durchzuführen, die sie für die Zehntausende politischer Genossen und ihre Angehörigen zu sichern.